



# Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde

Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild

Dezember 2001  
Nr. 70/71

## In diesem Heft:

Ullrich Felchner  
Zum Wiederaufbau der  
Apostelkirche vor  
50 Jahren

Rudolf Herrmann  
Erste Fahrkarten  
am wiederauf-  
gebauten Bahnhof  
vor 50 Jahren

Rudolf Herrmann,  
F.W. Kleßmann  
Sundern im  
Wandel der Zeit

Bernd Winkler  
Dalke

Gerhard Strugg  
„Die Nachrichten“  
„Herzebrocker  
Lager“



**50 Jahre Wiederaufbau der Apostelkirche  
„...die städtebauliche Seele von Gütersloh“**

Leben



Arbeiten



Kreis  
Gütersloh

und Freizeit genießen

im

Kreis Gütersloh



Auch Sie sollten das mal ausprobieren!  
Ein schönes Stück Westfalen  
am Teutoburger Wald erwartet Sie.

Safariland/Hollywoodpark Stukenbrock

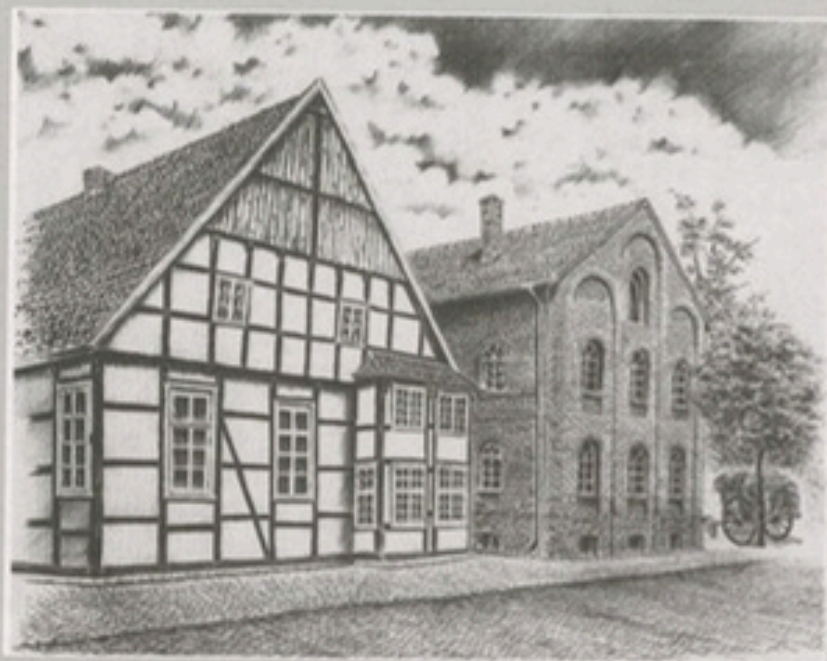
[www.kreis-guetersloh.de](http://www.kreis-guetersloh.de)

Kreisverwaltung Gütersloh · 33324 Gütersloh (Kreishaus) · Telefon 05241 - 85 0 · E-Mail: [Kreisverwaltung@gt-net.de](mailto:Kreisverwaltung@gt-net.de)

## Gütersloher Beiträge

zur Heimat-  
und Landeskunde

Vergangenheit und  
Gegenwart in  
Wort und Bild



Das heutige Stadtmuseum. Lithographie stw von Thomas Redeker, Gütersloh 1998.

Heimatverein  
Gütersloh e.V.

## Inhalt

Inhalt/Impressum	1788
Editorial	1789
Ulrich Felchner ...die städtebauliche Seele von Gütersloh – Zum Wiederaufbau der Apostelkirche vor 50 Jahren	1791
Rudolf Herrmann Vor 50 Jahren (2.10.1951) erste Fahrkarten im wieder aufgebauten Bahnhofsgebäude verkauft	1795
Gerhard Strugg „Mürrische Besserwisser über Gütersloh“, „Mörderbande“ im Bahnhof	1799
Rudolf Herrmann, Friedrich Wilhelm Kleßmann Rückblick auf die Fotoausstellung „Sundern im Wandel der Zeit“	1803
Bernd Winkler Die Re-naturierung der Dalke	1811
Gerhard Strugg „Die Nachrichten“, „Herzebrocker Lager“	1816
Chisbäat Theater, Theater	1823
Dr. Karsten Kelberg Karl Papesch und Cezary Kopik	1825
Stephan Grimm Der Nachlass der Familie Bartels im Stadtarchiv	1829
Hans-Dieter Musch Geschichte der Stadt Gütersloh (Rezension)	1833
Eckhard Möller Chronologie einer Translozierung (Rezension)	1835
Prof. Dr. Axel Hinrich Murken Ein Jahrhundert Geschichte des Krankenhaus- und Ärztewesens in Gütersloh (Rezension)	1837
Manfred Beine Befehl zum Abtransport (Rezension)	1841
Chronik – Es geschah in Gütersloh	1843

Titelfoto: 7 Jahre Leben mit den Trümmern. Aufgang zur zerstörten Kirche von der großen Packe, Foto: H. Bempohl

## Impressum

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e.V., Kökenstr. 7-11a, Tel. 052 41/26685; 1. Vorsitzende Renate Hornmann, Hardenbergstr. 7, 33332 Gütersloh, Tel. 052 41/42 12. Redaktion: Otto Walger (verantwortl.), Stephan Grimm, Renate Hornmann; Mitarbeiter dieser Ausgabe: Ulrich Felchner, Rudolf Herrmann, Günter Strugg, Friedrich Wilhelm Kleßmann, Bernd Winkler, Dr. Dieter Meyer-Gieseck, Dr. Karsten Kelberg, Hans-Dieter Musch, Eckhard Möller, Stephan Grimm, Prof. Dr. Axel Hinrich Murken. Zuschriften können an den Herausgeber gerichtet werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Redaktion. Herstellung und Druck: TopPublishing, Digitaler Publikationsservice GmbH, Carl-Bertelsmann-Straße 33, 33332 Gütersloh, Telefon 052 41/90 12 30

## Editorial



Liebe Leserin,  
lieber Leser,

die Autoren werden nicht müde, die unterschiedlichsten Aspekte des Gütersloher Lebens in alter und neuer Zeit zu beschreiben, zu fotografieren

oder wissenschaftlich exakt zu erforschen und darzustellen.

Unsere Stadt bekennt sich mehr und mehr zu ihrem historischen Hintergrund, den man jahrelang als „nicht vorhanden“ oder „nicht erwähnenswert“ apostrophierte.

Wer die Gütersloher Beiträge über Jahre hin aufmerksam gelesen hat, wird festgestellt haben, dass aus vielen unterschiedlich „gefärbten“ Mosaiksteinchen ein anschauliches Bild zusammen gesetzt wurde, dass unser Gemeinwesen einer neuen Betrachtungsweise zuführt.

Wir gehen auf eine Einwohnerzahl von 100 000 zu – dass muss nicht den Bau einer S- oder U-Bahn nach sich ziehen, dürfte aber eine Abwendung vom Kleinstadtimage zur Folge haben.

Ob damit auch das Bewusstsein wächst, was es bedeutet, Bürger dieser Stadt zu sein und ihre Geschichte zu kennen, bleibt vorerst eine Frage. „Lesehilfen“ zum Geschichtswissen liefern einige bemerkenswerte aktuelle Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt, die in einer Reihe von Rezensionen in diesem Heft vorgestellt werden. Herausragend wohl

die „Geschichte der Stadt Gütersloh“ mit neuen Forschungsergebnissen.

Berichte über den Wiederaufbau der Apostelkirche, den Eisenbahn-Neuanfang nach dem Krieg, die Sundern-Ausstellung, Erlebnisse der Kriegszeit und der Nachlass der Familie Bartels im Stadtarchiv gestatten einen Blick in die Vergangenheit, während der Aufsatz über den Rückbau der Dalke zu einem (wieder) naturnahen Gewässer ein aktuelles Thema berührt.

Zu der bisher noch nicht im Zusammenhang beschriebenen Gütersloher Ärzte- und Krankenhaus-Geschichte ist in einer Dissertation ein Teilaspekt behandelt, auf den eine Rezension hinweist.

Zu dem in Vorbereitung befindlichen Theater-Objekt gibt – erstmals in den Gütersloher Beiträgen – „Chisbäat“ seine Meinung kund.

Mit seinem Abschiedsgruss „Bis die Tage!“ verabschieden sich Redaktion und Technik für dieses Jahr von ihren verehrten Leserinnen und Lesern und wünschen Ihnen ein geruhames Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2002.

(Otto Walger)



## GRABENHEINRICH

### BILDRAHMUNG

Anfertigung von Einrahmungen sämtlicher Stilarten in eigener Spezialwerkstatt.

### KUNSTHANDEL

Individuelle Beratung, auch bei Ihnen zuhause.

### GALERIE

Wechselnde Ausstellungen zeitgenössischer Kunst.

### BUCHBINDEREI

Handwerkliche Anfertigung von Bucheinbänden.

Bildrahmung, Kunsthandel, Buchbinderei: Kökerstraße 5  
Galerie: Kökerstraße 13  
33330 Gütersloh, Telefon (0 52 41) 2 94 50

## „...die städtebauliche Seele von Gütersloh“

Zum Wiederaufbau der Apostelkirche vor 50 Jahren  
von Ullrich Felchner

Auf makabre Weise wurde aus dem „Totensonntag“ des Jahres 1944 am 26.11. in Gütersloh ein „Sonntag der Toten“, denn bei dem bis dahin schwersten Luftangriff auf unsere Stadt wurden 77 Menschen getötet, von immensen Schäden an Bauten und Infrastruktur ganz abgesehen.

Ein besonderer Schock für die eigentlich keinen Großangriff befürchtenden Gütersloher war an diesem Tag vor allem die Zerstörung der Apostelkirche, von der nur der Turm stehen blieb. In ihm fanden auch

19 Menschen den Tod, die in diesem „sichersten Luftschutzraum der Stadt“ vergeblich Schutz gesucht hatten. Für Viele war gerade die Zerstörung dieser Kirche ein Menetekel, weil sie in ihr und der sie umgebenden Kirchringbebauung das wahre „Herz“ der Stadt lokalisierten. Denn selbst nach der Errichtung der Martin-Luther-Kirche 1861 blieb die Apostelkirche weiterhin nicht nur die Mitte des Ortes, sondern auch sein Kraftzentrum. Nicht nur hatte die ev. Gemeinde die Kirche nach Ende des Simultaneums durch Zahlung von 30.000 Mark von der kath. Gemeinde zur Allein-



Kantatesingen 1949 mit allen Chören der Kirchengemeinde in den Trümmern.

benutzung erworben, sondern sie auch für eine Summe, die größer war als die Kosten für den Bau der Martin-Luther-Kirche, 1892/93 durchgreifend renoviert, was als Zeichen gewertet werden sollte, wie sehr man an dieser Kirche hing. Noch 1932 hatte man wohl auch deshalb die Kirche „modernisiert“: Man entfernte den neugotischen Altaraufbau, schloss die Apsisrückwand und ließ die Kirche durch den bekannten Berliner Historienmaler Prof. Ernst Pfannschmidt ausmalen. So stand für Viele gerade die Apostelkirche im Zentrum ihres geistlichen Lebens, und ihre Zerstörung wurde als besonders schmerzhaft empfunden.

Wie kam es nun aber zu der hohen Zahl an Toten in dem wohl zu recht als sicher geltenden Turm?

Die bisher oft vertretene Ansicht, nur die aus dem durch die Glockenabgabe 1942 gelockerten Innengewölbe herabstürzenden Trümmer hätten zu den Opfern geführt, muss berichtigt werden. Es ist ein Ergebnis der Ausstellung „So war's...!“ des Fördervereins historische Kirchen – die übrigens vom 25.08. bis 04.11. großen Zuspruch fand – das eher folgende Faktoren entscheidend waren: Um den Schutz der Außenwandmauern zu erhöhen, hatte man im Innern sehr hohe Mauern gezogen, die u.a. auch den Luftdruck kanalisieren sollten. Gerade dies erwies sich als fataler Irrtum, denn bei dem Angriff am 26.11. fielen nur Sprengbomben – auch dies ist eine erst jetzt archivalisch belegbare Tatsache. Diese drückten gerade die zusätzlichen Mauern im Turm ein, unter deren Trümmern viele Schutzsuchende eingeklemmt wurden oder auch den Tod fanden. Darüber hinaus ist die Gefahr eines tödlichen Lungenrisses bei Sprengbomben, die ja das Kirchenschiff voll trafen, besonders groß.

Bevor wir uns im folgenden den Problemen vor allem vor dem Wiederaufbau der

Apostelkirche zuwenden, sei noch betont, dass Gütersloh nach den 5 schweren und 29 leichteren Luftangriffen schließlich zu den am meisten zerstörten Städten in OWL (Nach Bielefeld und Paderborn) gehörte: Gut ein Drittel der Wohneinheiten war so zerstört, dass sie nicht mehr oder nur eingeschränkt bewohnbar waren. Bei diesen Luftangriffen fanden insgesamt 316 Menschen den Tod. (Auskunft von Stadtarchivar Grimm, der die z.T. stark voneinander abweichenden Zahlen nachgeprüft hat.)

Es war für viele Gütersloher Herzensangelegenheit, die zerstörte Apostelkirche sofort wieder aufzubauen. So ist es auch nicht verwunderlich, dass bereits am 30.12.1944 das Presbyterium an den Bürgermeister schrieb, es sei „der eindeutige Wille, an der gleichen Stelle eine neue Apostelkirche zu errichten.“ Doch sollten bis dahin noch fast 8 Jahre vergehen. Wie kam das?

Natürlich war auch in Gütersloh der verlorene Krieg mit seinen kaum mehr nachzufühlenden Folgen für das alltägliche Leben ein grundstürzender Einschnitt. Gerade den erfreulich vielen jüngeren Besuchern der Ausstellung musste immer wieder vor Augen geführt werden, welche Einschränkungen hingenommen werden mussten. Die wichtigsten seien hier auch deshalb rekapituliert, weil sie den Hintergrund abgeben für den solange hinausgezögerten Wiederaufbau der Kirche:

- Lebensmittel- Heizmittel- und Treibstoff-rationalisierung,
- Materialbewirtschaftung, dadurch erschwertes Beheben von Schäden,
- Wohnraumknappheit (Einquartierungen)
- Flüchtlingsströme (in Gütersloh wurden ca. 10.000 aufgenommen = 20,4 % der Bevölkerung),
- Schwarzmarkt und Hamsterfahrten,

- einengende Regelungen der Besatzungsmacht,
- Entnazifizierungen,
- Währungsreform 1948.

All diese Widrigkeiten zwangen hinsichtlich des Wiederaufbaus schließlich zu grundsätzlichen Überlegungen, die sich zusammenfassen lassen in der Gegenüberstellung von:

- Erst Wohnungen – dann Kirchen,
- Vorrang für zweite Kirche in der Stadtmitte – Vorrang für neue Kirchen in den Randgebieten.

Auch das Presbyterium war hier nicht immer einer Meinung und änderte seine Beschlüsse oft ab, die jeweils neue Lage berücksichtigend.

Hinzu kamen die Fragen: Wenn schon eine neue Apostelkirche, dann nicht nur „wann?“, sondern auch: Neue Kirche an alter Stelle? – Neue Kirche im alten Stil? – Neue Kirche in freier Gestaltung? – Alte Kirche als Mahnmahl? – Neue Kirche in verkleinerter Form als Kapelle? – Neue Kirche mit stehen gebliebenem Turm verbunden? – Neue Kirche vom stehen gebliebenen Turm abgesetzt (Campanile-Lösung)?

Dies alles muss gesehen werden vor dem großen Problem einer weitgehend ungeklärten Finanzierung, verschärft durch die Währungsreform 1948, die bereits gesammelte Gelder praktisch wertlos machte.

Natürlich war man bis zum endgültigen Beschluss nicht untätig: Vor allem sorgfältige Aufräumarbeiten, bei denen es darauf ankam, möglichst viel verwertbares Baumaterial aus den Trümmern zu gewinnen, beschäftigte die Gemeinde. Auch Strafgefangene aus dem Lager Blankenhagen wurden mit eingesetzt, nicht aber Kriegsgefangene oder gar Zwangsarbeiter, wie man auch lesen kann. Gerade den Strafgefangenen bereitete die

Frauenhilfe von gesammelten Lebensmittelmarken zusätzliche Mahlzeiten. Mit der Zeit war der Wiederaufbau – auch in kirchlichen Kreisen nicht mehr unumstritten. Nach heftigen und kontrovers geführten Diskussionen gingen dem endgültigen Beschluss zum Wiederaufbau folgende Entscheidungen voraus:

- Die Kirche wird in verkleinerter Form (ca. 300 statt vorher 800 Sitzplätze) als „intime Feierkirche“ für Trauungen, Konfirmationen, Andachten u.a. errichtet.
- Mit 15.000 DM beteiligt sich die ev. Kirchengemeinde an einer Siedlung von 10 Häusern für 20 Ostvertriebenen-Familien in Avenwedde.
- Der Bau von Kindergärten und Gemeindehäusern in den Randgebieten für Gottesdienstzwecke wird nicht vernachlässigt.
- Um die finanziellen Lasten von ca. 300.000 DM auf möglichst breite Schultern zu legen, wird eine Beteiligung breiter Kreise angestrebt.

Um letzteres zu erreichen, wurde der bereits 1945 geplante Bauverein nun doch verwirklicht, indem man ihn allerdings aus der presbyterialen Verantwortung herausnahm und den Vorsitz dem Fabrikanten Gustav Wolf antrug. Dieser hatte bereits im Mai 1947 signalisiert, dass er sich für den Wiederaufbau der Kirche im alten Stil interessiere.

Auf der ersten Sitzung des Kuratoriums des Bauvereins am 19.01.1951 erklärte Wolf jedoch, dass der Bauverein „sich nicht mit dem Plan, wie die Apostelkirche gebaut werden soll, befassen... sondern dass er Mittel und Wege suchen müsse, um die notwendigen Gelder für die Errichtung zu bekommen.“

Segensreich für die Arbeit des Bauvereins erwies sich auch die Mitgliedschaft von

Stadtdirektor Diestelmeier im Kuratorium, hatte die Stadt doch immerhin den Wiederaufbau mit 50.000 DM in zwei Raten bezuschusst.

Gustav Wolf gelang es durch unermüdlichen Einsatz und geschicktes Taktieren und öffentliche Aktionen, das Hauptziel des Bauvereins – die Lösung der finanziellen Probleme – zu erreichen.

Ein besonders starker Motor des Wiederaufbaus war auch Küster Heinrich Bempohl. Seit seinem Dienstantritt als Küster 1925 – also mit 23 Jahren – hatte er sich u.a. für das Geläut der Glocken beider Innenstadtkirchen interessiert, die Abgabe wertvoller Glocken im Kriege verhindern helfen und die Kirchen zu Weihnachten besonders festlich schmücken. So war er zum guten Geist beider Kirchen geworden.

Daher ist es wohl besonders tragisch, dass gerade ihm an jenem Sonntag 1944 in der Apostelkirche die Frau und zwei seiner 4 Kinder genommen wurden und er selbst schwer verletzt mehrere Monate im Streckverband zubringen musste. Diese Schicksalsschläge ließen ihn jedoch nicht mutlos werden oder gar an seinem Glauben zweifeln: Wieder genesen, setzte er seine ganze Kraft für den Wiederaufbau gerade der Kirche ein, in der seine Lieben umgekommen waren. Sein besonderes Anliegen waren die Haussammlungen – für die er vom Dienst freigestellt wurde – die zu



Fabrikant Gustav Wolf (1888-1962), Vorsitzender des Bauvereins Apostelkirche. Foto: Atelier Goldbecker

beachtlichen Ergebnissen führten. Solcher Einsatz und solche Glaubensstärke verdienen auch heute noch erinnert und gewürdigt zu werden. Küster Bempohl diente der Gemeinde 42 Jahre lang bis 1967. Er starb – „lebensatt“ – mit 92 Jahren.

Schließlich waren es wohl auch die Persönlichkeit und die Ideen von Prof. Werner March (1894-1976), der – nach anfänglich zögerndem Engagement – als Architekt der Wiederaufbau-Angelegenheit den nötigen zielgerichteten Schwung gab. Er war es vor allem, der in Interviews und Stellungnahmen immer wieder auf die Bedeutung der Apostelkirche im städtebaulichen Gefüge unserer Stadt hin-



Küster Heinrich Bempohl (1902-1994), ein Motor des Wiederaufbaus. Foto: Privatbesitz

wies: Für Werner March war sie die „städtebauliche Seele“ von Gütersloh, und ein Verzicht auf ihren Wiederaufbau hätte der Stadt ein „entseeltes Gesicht“ gebracht. Leben und Werk dieses bedeutenden, wegen seiner Tätigkeit in der Nazizeit aber auch umstrittenen, Architekten soll im Jahr 2002 gewürdigt werden. Der Förderverein hist. Kirchen steht zur Zeit in Verhandlungen mit dem wohl besten March-Kenner Dr. Thomas Schmidt wegen eines Vortrags im Herbst des kommenden Jahres. Denn 2002 ist wieder ein Jubiläumsjahr für die Apostelkirche, ist sie doch in ihrer neuen Gestalt am 1. Advent 1952 wieder eingeweiht worden. So bietet auch das nächste Jahr gute Gelegenheit, sich an diesem städtebaulichen Juwel zu erfreuen.

## Vor 50 Jahren erste Fahrkarten im wieder aufgebauten Bahnhofsgebäude verkauft

Von Rudolf Herrmann

Beim Luftangriff am 14.3.1945 traf eine 50 kg-Bombe die Gepäckabfertigung des Bahnhofs Gütersloh Rbf. Wie auf dem Bild, das Ende März 1945 gemacht wurde, zu sehen ist, war der Südflügel des Empfangsgebäudes stark beschädigt. Auf der Empfangshalle fehlten nur die Dachpfannen. Vor dem Einmarsch der Amerikaner am 1.4.1945 begann die Reichsbahn mit dem Wiederaufbau. (Siehe die Gerüststangen auf dem Bild)

Doch die amerikanischen Truppen sprengten Anfang April 1945 die gesamte Halle und den Südflügel. Den Schutt fuhren sie zu Bauer Westerfellhaus (Avenwedde, neben der jetzigen Bertelsmann-Verwaltung) in die Wiese und legten dort einen provisorischen Feldflugplatz an. Stehen geblieben ist der linke Flügel mit der Bahnhofswirtschaft.

Fahrkartenausgabe, Gepäck- und Expreßgutabfertigung fanden in einem ehemaligen Blumengeschäft an der Ecke Kaiser-



Gütersloher Bahnhofsgebäude Ende März 1945

Strengerstraße eine provisorische Unterkunft. Im Spätsommer 1945 habe ich mit anderen Gütersloher Eisenbahnern in Bielefeld eine Baracke abgerissen und verladen, in der vorher russische Zwangsarbeiter untergebracht waren.

Sie wurde auf dem Gütersloher Bahnhofsvorplatz aufgestellt und in ihr Fahrkartenausgabe, Gepäck- und Expreßgutabfertigung, Bahnbusstelle und die Auskunft untergebracht.

Dieses Provisorium war schon beim Wiederaufbau in Gütersloh innerlich und äußerlich in einem sehr schlechten Zustand. Durch die sehr starke Benutzung, besonders bis zur Währungsreform im Juni 1948, zerfiel die Baracke immer mehr. Sie war für die aufstrebende Stadt ein großer Schandfleck und



Das Bild aus dem Jahr 1950 zeigt links die Baracke und rechts die provisorische „Empfangshalle“. Im Vordergrund der Keller des abgerissenen Empfangsgebäudes.

alle bedrängten die Eisenbahn, das Empfangsgebäude wieder aufzubauen. Aber was war bei der Reichsbahn nicht alles durch den Bombenkrieg zerstört oder beschädigt worden? Es fehlte das Geld. So wurde zunächst Ende 1948 aus abgepickten Steinen eine kleine behelfsmäßige „Empfangshalle“ mit einem Teerpappenflachdach gebaut,

damit den Reisenden etwas Schutz vor Regen und Kälte geboten werden konnte.

Am 22.3.1950 schildert eine Gütersloher Zeitung den Zustand in der Fahrkartenbaracke unter der Überschrift „Demontage“, auf die wir alle warten. Nachfolgend einige sinngemäß gekürzte Passagen: Viele Gütersloher, die zum neuernannten Gütersloher Hauptbahnhof gehen, schimpfen. Und sie schimpfen mit Recht, denn die schmutzig braune Baracke, die dreist und baufällig im gewesenen Grün des Bahnhofsvorplatzes steht, tut ihr Möglichstes, um einen miserablen Eindruck von Gütersloh zu vermitteln.

44 Personen verrichten hier ihren Dienst. Der Auskunftsräum ist z.B. nur 6 qm groß. Als vor Ferienbeginn mehrere Reisende in dem Raum waren, rutschte eine Wand weg, mit dem Erfolg, daß das Publikum mit Brechstangen befreit werden mußte.

In der „Halle“ vor dem Schalter liegen überall festgenagelte Eisenbleche auf dem Fußboden, um zu verhindern, daß das Publikum einbricht. Diese Ausflückerei zieht sich durch die ganze Baracke vom Dach bis zu den Türen und Wänden und es wird höchste Zeit, daß sie demontiert wird.

Anfang April 1951 begannen die Bauarbeiten für den ersten Bauabschnitt des neuen Empfangsgebäudes. Kurz vor der Michaeliswoche am 2.10.1951 konnten bereits die ersten Fahrkarten im Neubau ver-



Das Bild wurde kurz vor Fertigstellung des ersten Bauabschnitts gemacht. Es zeigt die Lücke in der Mitte des Gebäudes. Hier fehlt noch die Empfangshalle.

kauft werden. Die unansehnliche Baracke auf dem Bahnhofsvorplatz wurde noch vor der Michaeliswoche abgerissen.

Aus Geldmangel wurde aber zunächst nur der Südflügel ohne Empfangshalle gebaut. Zwei Jahre mußten die Reisenden durch die provisorische „Empfangshalle“ von 1948

zur Fahrkartenausgabe und zu den Zügen gehen. Erst im September 1953 wurde auch die neue Empfangshalle fertig gestellt.

Seit dieser Zeit ist das gesamte Bahnhofsgelände mehrmals umgebaut. Unter anderem verschwanden die Bahnsteigsperrren. Hier mußte jeder Reisende bei Fahrtbeginn seine Fahrkarte vorzeigen und lochen lassen. Zum Betreten des Bahnsteigs mußte eine Bahnsteigkarte gelöst werden.





**Fordern Sie den aktuellen**

**BTI-Reisekatalog**

**kostenlos u. unverbindlich an!**



# BRÖSKAMP

## TOURISTIK INTERNATIONAL

**Tel.: 0 52 47/9 23 10 - Telefax: 0 52 47/92 31 31**

Seit über 30 Jahren Buspartner des Heimat-Vereins

# 175 Jahre Stadt Gütersloh



Wir feiern mit!  
Alles über Gütersloh  
finden Sie bei Ihrer

## Buchhandlung Osthus

**Osthus**  
BUCHHANDLUNG

... einfach mal in Büchern blättern  
Königsstraße 10 · Postfach 2555  
33255 Gütersloh  
Telefon 0 52 41 / 92 34 - 0

## Mürrische Besserwisser über Gütersloh Mörderbande im Bahnhof

von Gerhard Strugg

### Mürrische Besserwisser über Gütersloh

Während des 2. Weltkriegs verwendete die amerikanische Luftwaffe für ihre Einflüge nach Süd- und Mitteleuropa höhentaugliche Langstreckenjäger als Begleitschutz. Diese Aufgabe übernahmen die extra für den Zweck entwickelten 2-motorigen Doppelrumpfflugzeuge P-38 Lightning. Die einsitzigen Jäger waren auf eigenen Flugplätzen in England stationiert.

Mit der Zeit wurde einigen Piloten das stundenlange Mitfliegen mit den Bombern zu langweilig und sie meinten, daß es besser wäre, wenn auch sie Bomben abwerfen könnten. Sie murrtten und hatten wenig Lust zu ihrem Job, weil auf diese Weise keine Orden zu verdienen wären.

Bei ihrer Suche nach mehr Abwechslung kamen zwei Offiziere auf die Idee, das Jagdflugzeug zu einem Bomber umzubauen. So wurden im Winter 1943/44 in der Reparaturwerft des Flughafens Halesworth in aller Heimlichkeit zunächst zwei Lightnings modifiziert. Alle Waffen im vorderen Bugraum wurden ausgebaut. Dann wurde die Nasenspitze abgesägt und durch ein Frontfenster von einem 4-mot-Bomber ersetzt. Der zweite Mann lag nun im Bugraum waagrecht auf einer Matratze und bediente das Bombenzielgerät. Der Einstieg erfolgte von oben durch die Wartungsklappe der ehemaligen Bord-

waffen. Dieses so entstandene Baumuster wurde intern entsprechend der vorherrschenden Stimmungslage Droop Snoot genannt, was man wohl mit mürrischer Besserwisser oder lustloser Naseweis übersetzen kann. Nach einigen Probeflügen wurden noch weitere Maschinen umgebaut.

Der erste Einsatz sollte am 10. April 1944 gegen den von der Luftwaffe genutzten Flughafen Florennes in Belgien erfolgen. Die am Vormittag gestarteten Maschinen konnten aber wegen starker Bewölkung und schlechter Sichtverhältnisse das Ziel nicht finden und mußten schließlich umkehren. Da es zu riskant war mit den mitgeführten Bomben zu landen, wurden diese einfach über dem Ärmelkanal ins Wasser geworfen. Die heimkehrenden Piloten waren über ihren nutzlosen Ausflug ziemlich enttäuscht. Zu allem Überfluß hatte sich der Oberkommandierende der amerikanischen Streitkräfte in Europa, General Dwight D. Eisenhower (der spätere US-Präsident), für den nächsten Tag zu einer Routineinspektion in Halesworth angesagt. Also mußte noch irgend etwas geschehen. So entschloß man sich an diesem Tag einen zweiten Einsatz zu fliegen. Diesmal wurde der Flughafen von Gütersloh als Ziel ausgewählt. Einfach nur deshalb, weil die Meteorologen an dem Nachmittag im hiesigen Gebiet einen wolkenlosen Himmel und klare Sichtverhältnisse garantierten.

Als die 27 Lightnings in 6000m Höhe im Anflug waren, wurde Voralarm (Warnstufe 1) gegeben. Erfahrungsgemäß waren Lightnings um diese Uhrzeit und in der Höhe nur unterwegs, um einen aus Mitteldeutschland zurückkehrenden Bombenverband zu treffen und dessen Heimweg zu sichern. Man erwartete also nichts Besonderes und war entsprechend sorglos. Die Situation änderte sich aber schlagartig als zur allgemeinen Überraschung plötzlich 25 1000lbs Bomben und zwei 500lbs Bomben auf dem Flughafengelände niedergingen. Dies war der erste scharfe Einsatz der Droop Snoots, sozusagen ihre Feuertaufe. Die am Lorenkamp und am Stellbrink postierte 2-cm Flak konnte gegen die in großer Höhe fliegenden Maschinen nichts ausrichten. Dennoch ging bei dieser Aktion ein Flugzeug verloren.

Am folgenden Tag wurde General Eisenhower die erfolgreiche Zerstörung des Gütersloher Flughafens durch die Droop Snoots mit ihrer neuen Bombardierungstaktik gemeldet. (Bekanntlich befand sich bei Kriegsende die Substanz der Flughafengebäude in noch recht gutem Zustand.) Nun konnte auch die Existenz der bisher nur einem kleinen Kreis bekannten und offiziell nicht vorhandenen Droop Snoots nicht länger verheimlicht werden. Für die in privater Heimarbeit umgestrickten Vögel gab es weder technische Anleitungen noch sonstige Dienstvorschriften. So ist es nicht verwunderlich, daß die Initiatoren langsam Fracksausen bekamen, zumal die aus einer Schnapslaune heraus geborene wenig schmeichelhafte Typenbezeichnung sicherlich nicht die Zustimmung des Pentagons gefunden hätte...

General Eisenhower hatte an dem Tag noch einen weiteren Besuchstermin auf dem Flughafen Debden. Ob es nun sein persönli-

cher Wunsch war, oder ob man ihn listig überredete, wird wohl ein Geheimnis bleiben. Tatsache ist jedenfalls, daß der General statt mit seinem bequemen Reiseflugzeug auf der Liegematte im engen Rumpfbug einer Droop Snoot nach Debden flog. Nach der Ankunft wurde der Pilot Robert Johnson, der maßgeblich beim Angriff auf Gütersloh mitgewirkt hatte, vom General mit dem DSC-Orden ausgezeichnet.

Nachdem nun die Droop Snoots in Gütersloh ihre taktische Einsatzfähigkeit unter Beweis gestellt hatten und General Eisenhower höchstpersönlich damit geflogen war, brauchten die Initiatoren des Projekts den Zorn der oberen Chargen im Flugzeugbeschaffungsamt über den eigenmächtigen und offiziell nicht genehmigten Umbau nicht länger zu fürchten. Vielmehr wurden jetzt Überlegungen angestellt, ob man von diesem Baumuster eine größere Stückzahl beschaffen sollte. Wegen der bevorstehenden Invasion hatte aber dieses Thema keine Priorität.

Die Droop Snoots der 20. Fighter Group führten danach als Spezialität noch mehrere andere Flughafenbombardierungen nach dem gleichen Schema durch. Da sie aber ausgesprochene Schönwetterbomber waren, die ihr Ziel nur bei wolkenlosem Himmel finden konnten, wurde der Ärmelkanal noch öfters als Bombenabladegrube mißbraucht. Mit dem sich abzeichnenden Kriegsende wurden die Droop Snoots aus dem Verkehr gezogen und dieses exotische Flugzeugmuster, das hier zum ersten Mal für überraschenden Ärger gesorgt hatte, verschwand wieder von der Bildfläche.

## Mörderbande im Bahnhof

Im 2. Weltkrieg war es bei der amerikanischen Air Force üblich, daß die Flugzeuge von ihren Piloten oder Besatzungen auf einen individuellen Namen getauft wurden. Die ausgewählten Namen hatten geographischen oder familiären Bezug oder waren einfach nur lustig, frech und provozierend. Die am Rumpfbug mit künstlerischem Geschick und allerhand schmückendem Beiwerk angebrachten Namensgemälde wurden später als Nose Art bekannt. Als Zeichen der Gruppenzugehörigkeit und zur Identifizierung mit ihrem Flugzeug trugen viele Besatzungen auch den Namen auf dem Rücken ihrer Fliegerjacken.

An einem Nachmittag – es muß wohl Ende Mai 1944 gewesen sein – begleitete ich einen Schulfreund zum Bahnhof, wo er bei der Gepäckaufbewahrung etwas zu erledigen hatte. Als wir gerade in der Bahnhofshalle waren, lief ein Zug ein. Mehrere Reisende kamen aus der Unterführung in die Halle. Unter ihnen waren auch drei gefangengenommene amerikanische Flieger, die von einem Soldaten mit Karabiner und aufgepflanztem Bajonett zum Ausgang geführt wurden. Die Flieger trugen braune Lederjacken auf deren Rücken in großen weißen Buchstaben die Aufschrift „Murder Inc.“ zu lesen war. Ich entsinne mich, daß einige Erwachsene den Fliegern noch erbost „Mörder“ hinterherriefen. Vor der Bahnhofstür wartete bereits ein Militärfahrzeug, das die Amerikaner abholte. Die Flieger waren im Zusammenhang mit einer Bombardierung der Stadt Oldenburg und weiterer Ausweichziele über Niedersachsen abgeschossen worden. Weshalb sie später mit dem Zug gerade nach Gütersloh gebracht und wohin sie von hier weitertransportiert wurden, wird sich wohl nicht mehr ergründen lassen. Soweit ich das nach dem kurzen Sichtkontakt beurteilen konnte, waren die

drei Flieger gesund und unverletzt. Ihre 7 anderen Kameraden sind wahrscheinlich bei dem Luftkampf ums Leben gekommen.

Nun wäre diese Sache nicht weiter erwähnenswert, wenn nicht die deutsche Propaganda das Thema hochgespielt hätte. Zu gerne hätte man ein Foto von dem abgeschossenen Bomber mit dem Namen „Murder Inc.“ (Mörderbande eingetragener Verein) gehabt. Aber dieses Flugzeug war an dem Tag nicht einsatzbereit und mußte am Boden bleiben. Deshalb wurde der 10-köpfigen Besatzung kurzerhand ein anderes Flugzeug zugewiesen, mit dem sie dann abgeschossen wurden.

So mußte man sich auf deutscher Seite mit den Fliegerjacken begnügen. Von den Fliegern und der provozierenden Beschriftung auf ihren Jacken wurden Fotos gemacht und an die deutsche und internationale Presse weitergeleitet. Mit den Fotos wurde unterschwellig zum Ausdruck gebracht, daß es die Aufgabe der amerikanischen Terrorbomber sei, nach Chicagoer Gangstermanier die deutsche Zivilbevölkerung zu ermorden.

Dieser Vorfall war der amerikanischen Regierung außerordentlich peinlich und aus Washington kam ein gewaltiges Donnerwetter. Die Geschwaderführer und Flugplatzkommandanten wurden angewiesen, unverzüglich dafür zu sorgen, daß alle zweideutigen und unzüchtigen Beschriftungen an den Flugzeugen sofort entfernt werden. Da die großflächigen Pin-up-Girls den amerikanischen Frauenverbänden schon lange ein Dorn im Auge waren, wurde bei dieser passenden Gelegenheit gleich mitverfügt, daß die beliebten nackten Mädchen an den Flugzeugen zu überarbeiten und mit angemessenen Kleidungsstücken zu versehen seien.

Kleine Ursache – große Wirkung.

# maas

Ein guter Name für Optik! Schmuck! Uhren!

MAAS	Berliner Straße 107	Sceinhagener Straße 3
Inh. Bernd Maimann	33330 Gütersloh	33334 Gütersloh/Issehorst
Uhrmachermeister	Tel. 0 52 41 / 2 88 54	Tel. 0 52 41 / 68 71 70
Meister der Augenoptik	Fax 0 52 41 / 2 84 45	Fax 0 52 41 / 68 71 70



## Mitschke Sanitätshaus

Ihr Sanitätshaus in der City  
Kökerstr. 5 (neben dem Stadtmuseum)  
Tel.: 4 00 10

### WIR BRINGEN SIE IN BEWEGUNG!

Orthopädie, Reha und Krankenpflege  
in GT-Avenwedde, Werner-von-Siemensstr. 6,  
**P** direkt am Haus

## Rückblick auf die Fotoausstellung „Sundern im Wandel der Zeit“

von Rudolf Herrmann und Friedrich Wilhelm Kleßmann

Eine Fotoausstellung über die alte Bauerschaft Sundern ist seit dem 3. September 2000 an 5 verschiedenen Stellen in Gütersloh gezeigt worden. Die Stadt hatte Ende 1998 ihre Bürger zu einem Symposium in die Stadthalle eingeladen. Dort wurden sie aufgefordert, bei der Gestaltung und Durchführung des Stadtjubiläums „175 Jahre Stadtrechte“ mitzumachen und Beiträge zu liefern.

Die beiden Mitglieder des Bürgervereins Sundern und des Heimatvereins, Rudolf Herrmann und Friedrich Wilhelm Kleßmann, besuchten diese Veranstaltung und kamen zu dem Entschluß, dem Vorstand des Bürgervereins eine Teilnahme an der Jubiläumsfeier der Stadt durch eine Fotoausstellung über Sundern vorzuschlagen. Auf einer Mitgliederversammlung wurde dieser Vorschlag angenommen.

Durch diese Fotoausstellung sollte den Gütersloher Bürgern auf Bildern gezeigt

werden, wie sich die einstige Bauerschaft Sundern im Laufe der Zeit verändert hat. Vornehmlich war an die Bauernhöfe gedacht. Sie waren zum Teil abgerissen, um Platz für eine andere Nutzung zu schaffen oder ihre Landwirtschaft war aufgegeben. Die Bauernhöfe, die heute noch bestehen, haben ihr Aussehen in letzter Zeit durch



Der Meierhof zu Gütersloh mit seiner Mühle, früher Sundern Nr 1, heute Theisinger Allee 1 (Wohnhaus) und Lindenstraße 16 (Mühle)

Modernisierungsmaßnahmen verändert. Um dies zu zeigen, wurden 32 alte Hofstellen oder deren Erben besucht. Jeder hatte noch einige alte „Bilddokumente“ die er für diesen Zweck gern leihweise zur Verfügung stellte. Viele freuten sich, daß auf diese Art und Weise ein Teil der

Geschichte Sunderns zusammen getragen und erhalten bleibt.

Bei den alten Bildern handelte es sich um Fotos, Gemälde und Zeichnungen in den verschiedensten Größen. Angefangen vom kleinen schwarzweiß Foto in der Größe 4,5 x 6 cm bis zum Quadratmeter großen farbigen Oelgemälde, das im Wohnzimmer über dem Sofa hing und die Hofanlage vor dem Abriß oder der letzten Umgestaltung zeigte. Alles wurde gern zur Reproduktion herausgegeben. So waren dann innerhalb von weniger als 2 Jahren über 300 Bilder und Dokumente zusammen gekommen. Von jedem Bild wurde je nach Vorlage ein schwarzweißes oder farbiges Bild in der Größe von 13 x 18 cm bis 30 x 45 cm angefertigt. Auch das Stadtarchiv konnte alte Bilder zur Verfügung stellen.

Am 3. September 2000 wurde die Fotoausstellung von unserer Bürgermeisterin Frau Maria Unger vor vollem Haus im Parkbad eröffnet. Der Bürgerverein Sundern hatte 7 Stellwände doppelseitig mit alten und neuen Bildern hergerichtet. Auch der Schützenverein „Falke“ Sundern beteiligte sich mit einer Stellwand, die mit Bildern aus dem Vereinsleben bestückt war. Der Vorsitzende des Bürgervereins, Willi Neuhaus, bedankte sich bei den Sunderanern, die bereitwillig ihre Alben und Privatarchive für Reproduktionen zur Verfügung gestellt hatten.

6 Wochen war die Ausstellung im Parkbad zu sehen. Sie wurde sehr gut besucht und war oft Treffpunkt von Gruppen und alten Schulfreunden, die dann hier Erinnerungen aus der Jugendzeit austauschten, wenn sie sich auf alten Bildern wieder erkannten. Zum Abschluß wurde am 14. Oktober 2000 bei Anbruch der Dunkelheit eine viel beachtete und sehr gut besuchte „Parkbadbeleuchtung“ mit Fackeln, Scheinwerfern und einem kleinen Feuerwerk durchgeführt.

Alle waren der Meinung, daß so etwas wiederholt werden muß.

Nachfolgend ein kleiner Streifzug durch einen Teil der Ausstellung:

Die Bauernhöfe wurden in der numerischen Reihenfolge von 1822 gezeigt. Auf der ersten Tafel war der Hof Nr. 1, der Thesingsche Meierhof mit Meiers Mühle platziert. Wohnhaus und Mühle waren auf einem Bild gemeinsam zu sehen. Ein Foto, das so noch nicht gezeigt wurde, da es nur von einer Leiter aus gemacht werden konnte.

Auf Tafel 2 waren die Höfe Nr 2 (Avenstroth) und Nr 3 (Ibrügger) zu sehen. Durch Tausch mit der Firma Miele, die den neben ihrem Werk liegenden Hof Kleßmann in Nordhorn

*Lange Zeit war Emilie Thesing Besitzerin des Meierhofes. Sie war eine gutmütige Frau, die die Armen unterstützte und viel spendete. Außerdem war sie eine tüchtige Frau, die ihren Hof zu hoher Blüte und zu einem Mittelpunkt der Stadt machte. Nach ihr ist die Emilienstraße und nach ihrer Familie Thesings Allee benannt.*



*Hinter dem Wohnhaus im Wäldchen liegt der zum Hof gehörende Friedhof. Georg Thesing hat ihn 1807 eingerichtet, als seine Tochter im Alter von 19 Jahren bei der Geburt ihres Kindes gestorben war.*



*Falkenrecks Heide war die Flurbezeichnung für das Gebiet südlich der heutigen Kaserne. Auf diesem stimmungsvollen Gemälde hat Lehrer Schlüter 1914 die damalige Heidelandschaft mit dem Hof Falkenreck in Sundern wiedergegeben.*

Nr 7 übernahm, siedelte die Familie Kleßmann 1920 nach Sundern auf den ehemaligen Hof Avenstroth um. Die Umsiedlung ist eng mit der Gütersloher Stadtgeschichte verbunden. Seit 1847 mit dem Bau der Eisenbahn und deren ständiger Erweiterung bis zum Bau des ehemaligen Dampflok-schuppens im 1. Weltkrieg, mußten ständig Kleßmannsche Grundstücke abgegeben werden. Die schwere Beschädigung durch Bomben am Totensonntag 1944 war ebenfalls auf Bildern zu sehen.

Hof Nr 3 war der erstmals 1275 erwähnte Bauernhof Ibrügger. Sein ehemaliger Besitzer August Ibrügger war von 1954 bis 1960 Bürgermeister von Gütersloh. Ein Ausschnitt aus einem Luftbild, das die US-Luftwaffe am 24.3.1945 nach den Bombenangriffen gemacht hat, zeigte u.a. die zerstörten Ge-

bäude und die damals noch dünne Besiedlung. Dort wo jetzt die englischen Offizierswohnungen stehen, war ein riesiges Trichterfeld zu sehen. Zu der Zeit war es aber Ackerland, das zum Hof Ibrügger gehörte.

Osthus Hof hatte die Nr 4 und stand auf dem jetzigen Kasernengelände an der Verler Straße. Am 1.11.1935 zog die deutsche Wehrmacht dort ein. Zuvor war hier der Gütersloher Stadtwald. 1911 hatte Lehrer August Meyer hier die erste Waldschule eingerichtet.

Der Hof Nr 5 (heute Biohof Höner) gehörte 1822 Jacob Friedrich Ruhenstroth. Ludwig Ruhenstroth begann 1854 auf dem Hof mit einem Holzhandel. Dies war der Ursprung der später von seinem Sohn Willi gegründeten „Wirus-Werke“.



Auch das Gemälde vom „Bax“ (kleines Stallgebäude) des Hofes Falkenreck hat Lehrer Schlüter 1913 gemalt. Er wohnte zu der Zeit auf dem Hof und unterrichtete in der Schule Sundern 1. 1918 ist er als Soldat im 1. Weltkrieg gefallen.

Der Wandel in Sundern wird besonders deutlich, wenn man an das Schulzentrum Ost denkt. Die Höfe Diestelkamp, Hermann Voß und Friedrich Kornfeld mußten diesem Neubau weichen. Bilder von diesen 3 Höfen mit den neuen Fotos vom Schulzentrum wurden auf einer Tafel gezeigt.

Die Veränderung vom landwirtschaftlich genutzten Sundern zum teilweise industriell strukturierten Stadtteil von Gütersloh zeigten 2 Karten. Eine zeigte den Besitzstand im Jahr 1822, die andere den Stadtteil Sundern auf einem aktuellen Stadtplan von heute. Besonders im Norden waren u.a. die Betriebe Bertelsmann, Drath Wolf, Niemöller & Abel, Osthusenrich usw. zu sehen. Viel Beach-



Das Gemälde zeigt den Hof Diestelkamp vor dem 2. Weltkrieg. 1959 wurde der Hof für den Neubau des Schulzentrums Ost abgerissen.

tung fand die letztere Karte. Auf ihr waren die Grenzen Sunderns im Jahr 1822 eingezeichnet und die ehemaligen Standorte von 18 Grenzsteinen mit ihren Nummern vermerkt. So konnte jeder erkennen, ob er heute in Sundern oder einem anderen Stadtteil wohnt. Grenzstein Nr 7 aus dem Jahr 1612 auf einem Hof an der Sundernstraße steht heute noch und wurde auch gezeigt. Er trägt auf der Sundernseite das Wappen der Grafen von Tecklenburg. Auf der Avenwedder Seite ist das Wappen des Bistums Osnabrück zu sehen.

Da die Bauerschaft Sundern in den letzten 100 Jahren nicht nur aus Bauernhöfen bestand, wurden auch andere Themen hinzu genommen. Angefangen vom ersten Kindergarten an der Oststraße mit „Tante Utta“ Husemann über die Schulen in Sundern, die alle den Namen Sundern 1 bzw 2 getragen haben, bis zur Matthäuskirche. Dabei stellte sich heraus, daß viele nicht gewußt haben, daß an der Straße „Am Anger“ gegenüber der Brotfabrik

Mestemacher von 1884 bis 1898 die erste Schule Sundern 2 gestanden hat, die dann 1898 durch die größere Schule Sundern 2 an der Oststraße ersetzt wurde. Nach dem 2. Weltkrieg wurde sie in Volkening-Schule umbenannt. Heute wird sie als Übergangswohnheim für Aussiedler genutzt.

Die damals dünne Besiedlung ist nach dem 2. Weltkrieg durch eine dichtere Bebauung abgelöst. Trotzdem ist in der Mitte Sunderns viel Grünfläche mit einer erholsamen Parklandschaft erhalten geblieben. In der Ausstellung kam dies besonders zum Ausdruck. So wurden u.a. Bilder der heutigen Eiswiese mit Bildern der ersten Eiswiese aus den Jahren 1901/02 gezeigt. Der Botanische Garten, das Parkbad mit einem Bild von der Einweihung 1928 und der gegenüber liegenden „Sundernmühle“ (früher Avenstroths-, dann Niemöllers Mühle), waren ebenfalls zu sehen. Ein Bild aus dem Privatbesitz von Ekkehard Niemöller mit der Mühle vor dem Brand 1902 war bisher keinem bekannt und fand viel Beachtung.



Ein Foto von der damaligen Niemöllerschen Mühle vor dem Brand im Jahr 1902. Das Mittelstück ist nicht wieder aufgebaut worden. 1822 war es Avenstroths Mühle, heute gehört sie der Stadt und wird „Sundernmühle“ genannt.

Zwei Belegschaftsbilder der Firma Niemöller & Abel, einem der ältesten Industriebetriebe Sunderns aus den Jahren 1894 und 1905 ließen manchen Besucher ihren Großvater bzw. Urgroßvater darunter suchen.

Auf einer besonderen Tafel waren die Aktivitäten des Bürgervereins wie Ver-



Wo heute die Kaserne an der Verler Straße steht, hat früher Osthus Hof, - Sundern Nr. 4 - gestanden. 1935 wurde die damalige Luftnachrichten Kaserne gebaut und am 1. November zog die deutsche Wehrmacht hier ein.

anstaltungen und Reisen zu sehen. Besonders die alten Fotos von den plattdeutschen Aufführungen riefen ein Schmunzeln hervor.

Professor Werner Freitag hat die Fotoausstellung im Parkbad besucht und mehrere Bilder in das soeben erschienene Buch „Geschichte der Stadt Gütersloh“ übernommen.

Der Bürgerverein Sundern wurde für die Präsentation der Fotoausstellung mit abschließender Parkbadbeleuchtung von allen Seiten gelobt. Man war allgemein der Meinung, daß dies ein gelungener Beitrag zur Gestaltung des Stadtjubiläums gewesen sei. Auf Grund des guten Zuspruchs zeigten anschließend das Hermann Geibel Haus, die Stadthalle, das Katharina Luther Haus und die Stadtbibliothek Interesse an der Ausstellung und stellte sie jeweils mehrere Wochen aus. Eine Sammlung dieser Bilder

hat das Stadtarchiv bekommen, so daß später auch noch auf diese Fotos zurück gegriffen werden kann.

Es wäre zu wünschen, daß alle anderen Stadtteile in Gütersloh so etwas von ihren alten Bauerschaften auch zusammen stellen würden.



Ein Entlassungsfoto der Schule Sundern 1 aus dem Jahr 1939. Links Lehrer Dr. Ostermann und rechts Lehrer Hermann Meyer.



Im März 1944 wurde dieses Foto auf dem Hof der Schule Sundern II mit dem Klassenlehrer Rektor Heinrich Strathoff gemacht. Im Kriege waren mehr Schüler als heute in einer Klasse zusammen gefaßt.



# Schneller als der Durst!

Fachgroßhandel und Party-Service

**Wickjürgen**  
GETRÄNKE

Ihr Service-Partner  
für jede Art von Festen,  
Feiern und Partys...

**Durst & Co.**  
GETRÄNKE-MARKT

Der große Getränkemarkt in  
Ihrer Nähe, mit Preisen, die  
Ihnen schmecken!

Wagenfeldstraße 2 · 33332 Gütersloh · ☎ 05241...40567 · Fax: 05241...40587

*buch|medien|Haus*

---

musik-CDs  
multimedia  
...und die ganze welt  
der bücher

---



am neuen kolbeplatz  
mitten in gütersloh

*buch|medien|Haus*

## Die Re-naturierung der Dalke

Vom „Kanal“ zum naturnahen Gewässer

von Bernd Winkler

Im Jahr 1001 wird zum ersten Mal die Dalke urkundlich erwähnt – als „Dellina“ oder Delchana bildete sie die „Grenze des Paderbornischen Forstbannes“. So steht es in der von Werner Lenz herausgegebenen kleinen Gütersloher Stadtchronik „Gütersloh von der ersten Besiedlung bis 1975“. Den älteren Güterslohern ist „ihre“ Dalke vor allem als glasklares, quirliges Flüsschen

in Erinnerung, das vor allem für Kinder ein natürliches Freibad war und ein „grünes Klassenzimmer“ sowieso. Hier wurden ausgiebig Kaulquappen in Einmachgläsern abgeschöpft, Frösche gefangen, wieder ausgesetzt und Fische beobachtet. Aber auch in anderer Weise nutzten die Städter den Zufluss zur Ems: Bis zum Bau der ersten Wasserleitung anno 1888 musste die



Dalke – Buschstraße

Feuerwehr im Bedarfsfall ihr Löschwasser noch mit großen Jauchefässern aus der Dalke holen.

Später, etwa in den Sechziger Jahren, nahm die Dalke zuweilen ungewöhnliche Farben an: Industrierwässer tauchten sie an einigen Stellen zuweilen in sattes Blau oder tiefes Rot – auf die Idee, zu baden, wäre niemand mehr gekommen. Und auch das Durchwaten über wackelige Steine verbot sich, denn von 1968 an bekam sie im Innenstadtbereich ihr künstliches Korsett aus Spundwänden, Betonmauern und gleichförmigen Böschungen – eine Maßnahme, die auch damals schon im Kreuzfeuer der Kritik stand, wie die obengenannte Chronik verzeichnet: „Das ganze Jahr hindurch heftig diskutiert wurde die Dalke-Regulierung“.



Dalke – Alte Weberei vor der Renaturierung

Dabei argumentierten die Befürworter der Regulierung mit Hochwasser-Gefahren. Tatsächlich war die Dalke im Verlauf der Jahrhunderte immer wieder über die Ufer getreten. So dokumentieren städtische Aufzeichnungen für den März 1881 eine folgenreiche Überschwemmung. Der Kappenmacher Walger habe sogar mit seinen Ziegen aufs Dach seines Backhauses nahe bei „Billings“, dem späteren „Dalkekrug“, flüchten müssen, beschreibt der Chronist die prekäre Situation.

Die bisher schlimmste Hochwasserkatastrophe ereignete sich jedoch im Nachkriegswinter 1946. In der Nacht zum 8. Februar breitete sich das Wasser bis zur Blessenstätte aus, überflutete weite Teile der Stadt und richtete gewaltige Schäden an.

Weitere schlimme Hochwasser wie 1956 und 1960 folgten.

„Die Dalke wird nie mehr überschwappen“, versprochen Wasserbaufachleute, wie man der Gütersloher Zeitung vom 21.07.1962 entnehmen konnte.

Sie sollten Recht behalten. Die Art der Regulierungsmaßnahmen wurde von Teilen der Bürgerschaft aber heftig kritisiert, wie den vielen Leserbriefen zu entnehmen war. Ganz besonders die Stahlspundwände in der Innenstadt stießen auf Ablehnung. Auch die Zerstörung des Landschaftsbildes wurde bei einer Begehung mit Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege kritisch hinterfragt, so die Neue Westfälische vom 15.05.1970. Was hätte man besser machen können, so die allgemeine Frage, auf die es allerdings wenig Antworten gab. Ca. 5 Millionen DM hat die Dalke-Regulierung damals gekostet, 11 Prozent davon musste die Stadt Gütersloh tragen, dazu kamen noch die Kosten zur Wiederherstellung des Umfeldes in Höhe

von ca. 1,6 Millionen DM. „Ich habe den Eindruck, dass viele Möglichkeiten nicht genügend und ernsthaft genug ausgeschöpft wurden“ schrieb der Gütersloher Gartenarchitekt Karl Fischer enttäuscht in einem Leserbrief vom 20.05.1970.

Im Nachhinein betrachtet kann man sich dieser Auffassung vorbehaltlos anschließen. Wie könnten die Fehler der Vergangenheit, wenn auch nicht mehr komplett rückgängig gemacht, zumindest minimiert werden?

Neue Ideen und ein anderes Leitbild, welches gestalterische und ökologische Gesichtspunkte einbezieht, galt es zu entwickeln.

1996 war es soweit. Im Umweltausschuss der Stadt wurde ein Renaturierungs-

programm beschlossen. Vom „Kanal“ zum naturnahen Gewässer.

Die Dalke ist insbesondere unter freiraumplanerischen, klimatischen und unter Erholungsaspekten ein für Gütersloh prägendes und bestimmendes Element stadtökologischer und gestalterischer Qualität. Die ausschließlich hochwassergerechte Gestaltung der Dalke Ende der 60er Jahre, mit ihrem schnurgraden Regelprofil, den Spundwänden und der eher naturfernen Ufervegetation, führte zu einem erheblichen Verlust des Naherholungswertes und der ökologischen Qualität.

Erklärtes Ziel der durch den Fachbereich Grünflächen durchgeführten Renaturierung war daher die Stärkung und Wiederherstellung der ökologischen Funktion der



Dalke – Riegerpark



Dalke - Riegerpark

Dalke. In mehreren Bauabschnitten im Innenstadtbereich sind, wo möglich, die Fehlplanungen der Vergangenheit konsequent rückgängig gemacht worden. So wurden an der „Weberei“ die Stahlspundwände beseitigt und das Gewässer wieder geöffnet. Auf über 1 Kilometer Länge wurden Böschungen abgeflacht, Sohlgleiten eingebaut und Bruchsteine gesetzt, heimische Bäume, Sträucher und Uferstauden gepflanzt und mehrere tausend Kubikmeter Boden ausgebaggert. Durch die visuelle Einbeziehung der angrenzenden Park- und Grünanlagen hat sich die

Erlebnis- und Gestaltungsqualität erheblich verbessert.

Die Dalke im innerstädtischen Bereich ist wieder erlebbar, Naturidylle und Erholung mitten in der Stadt.

Der große Erfolg im Innenstadtbereich macht Mut, dass Renaturierungsprogramm konsequent weiterzuführen. Auch in den angrenzenden Landschaftsräumen ist die Dalke „kanalisiert“. Hier soll zukünftig wieder die eigendynamische Entwicklung des



Dalkepromenade

Gewässers ermöglicht werden. Neben der Ausweisung und Gestaltung der Uferandstreifen sind bauliche Initialmaßnahmen, wie die Abflachung der Ufer sowie Sohlanhebungen, zur Förderung der Eigendynamik und der Strukturvielfalt geplant. Weiterhin sind Gehölzpflanzungen und die Wiedervernässung von Auebereichen vorgesehen.

Aufgrund des extrem naturfernen Ausbaustandes und der intensiven landwirtschaftlichen Auenutzung hat zunächst der

westliche Bereich entsprechende Priorität. Die Wiederherstellung naturnaher Verhältnisse für die Dalke und ihre Aue erfordert flächenhaften Grunderwerb oder die Anpachtung von Flächen. Hier sind noch intensive Gespräche mit den Eigentümern und Nutzern zu führen, denn nur mit ihrer Bereitschaft kann das Zukunftsprojekt Dalkerenaturierung gelingen.

Bei allen Überlegungen ist auch zukünftig der Hochwasserschutz grundsätzlich gewährleistet.

## Die Nachrichten Herzebrocker Lager

von Gerhard Strugg

### Die Nachrichten

Vor einigen Tagen fand ich beim Stöbern in meinem Bücherschrank eine ältere Gütersloher Chronik, in der festgehalten war, daß am 1. März 1937 eine Busverbindung vom Hauptbahnhof zu den Nachrichtenkasernen eröffnet worden war. Da ich dort im letzten Kriegsjahr auf dem Sportplatz und in der Turnhalle noch Sport getrieben hatte, fiel mir zu dem Thema Nachrichtenkasernen im weiteren Sinne folgendes ein:

Als 1934 überall im Land neue Flughäfen geplant wurden, entstanden an den betreffenden Orten häufig auch Kasernenanlagen für die Luftnachrichtentruppe, wie sie offiziell genannt wurde. Dieser Name besagte schon, daß die Soldaten zur Luftwaffe gehörten. Sie trugen die gleiche blaugraue Uniform wie die Flieger auf dem Flughafen. In der Regel wurden die Militäranlagen wie in Gütersloh räumlich getrennt von einander gebaut. In seltenen Fällen kam es aber auch vor, daß Nachrichtenkasernen direkt mit auf dem Flughafengelände errichtet wurden. Wegen ihrer Ausbildung an unterschiedlichen Geräten, hatten aber die Nachrichtensoldaten unmittelbar nichts mit den Fliegern zu tun. Erst auf höherer Ebene erfolgte eine enge Zusammenarbeit.

Wenn Ende der 30er Jahre jemand von der Stadtmitte an die Verlierstraße verzogen

war, sagte man „Der wohnt jetzt an den Nachrichten“. Oder von der damals neuen Autobahn hieß es „Die liegt noch hinter die Nachrichten“. Die Nachrichten waren also in Gütersloh ein so dominierender Begriff, daß es nicht mehr des Zusatzes Kasernen bedurfte, weil jeder wußte was gemeint war.

Nach Inbetriebnahme der Anlage wurden dort die ersten Rekruten ausgebildet. Unter ihnen war auch ein Bernd Wübbecke aus Soest. Die Rekrutenzeit dauerte damals 24 Monate und teilte sich auf in 6 Monate Grundwehrdienst und 18 Monate Spezialausbildung. Während der letzteren Zeit wurden hauptsächlich Physik und Elektrotechnik gelehrt sowie Übungen an Morsegeräten, Klappenschränken und Fernschreibmaschinen durchgeführt. Nicht nur auf elektromagnetischem auch auf optischem Wege mit Lichtzeichen konnten Nachrichten übertragen werden. Im Grunde funktionierte das Ganze schon damals nach genau der gleichen 1-0-Methode wie bei den heutigen Computern, nur langsamer. Um geheime Texte absetzen zu können, wurde mit Codierscheiben und Verschlüsselungsmaschinen gearbeitet. Aber auch Sport und Gesundheitspflege kamen nicht zu kurz.

Die Funker mußten mit Buchstaben, Ziffern und Satzzeichen insgesamt 54 verschiedene Morsezeichen sozusagen im Schlaf beherr-

schen. Zur Erleichterung dieser Aufgabe wurden gewisse Gedächtnishilfen verwendet. So wurde zum Beispiel der Buchstabe „L“ im Morsealphabet di-da-di-dit gesprochen. Da „L“ mit Liebe in Verbindung gebracht werden konnte, wurde entsprechend der Silbenzahl und Betonung der Hilfssatz „Ich liebe Dich“ eingepreßt. Wenn also ein Funkersoldat bei einem sonntäglichen Ausgang im Stadtpark zu seinem Mädchen „Di-da-di-dit“ sagte, konnte dies im Klartext einen durchaus ernsthaften Hintergrund haben.

Zeitgleich mit der Errichtung der Flughafengebäude und der Nachrichtenkasernen wurde am äußersten westlichen Stadtrand zu Nordrheda-Ems ein Schießstand gebaut. Wahrscheinlich hatte man aus Lärmschutzgründen diese damals kaum bewohnte Gegend gewählt. Auf einer größeren Sandansammlung wurde eine hohe Betonmauer errichtet, die anfänglich weithin sichtbar war, bis sie schließlich von nachwachsenden Bäumen verdeckt wurde. Am Fuße des Sandwalls verlief parallel zur Schutzmauer ein unterirdischer Tunnel mit 5 Öffnungen nach oben. Durch diese Öffnungen wurden mittels einer Handkurbel und eines Kettenantriebs ähnlich wie bei einem Fahrrad die Scheiben in die Schießbahn gekurbelt. Auf diese Weise konnten 5 Soldaten gleichzeitig üben.

Wenn nun die Soldaten über die Wilhelmstraße (heute Carl-Bertelsmann-Str.) Blessenstätte und Herzebrocker Straße zum Schießstand marschierten, säumten Erwachsene und Kinder die Straßen und winkten ihnen freundlich zu. Unter den Zuschauern befand sich auch ein 18-jähriges blondes Mädchen von offenbar besonderer Schönheit, denn nicht nur Bernd Wübbecke sondern auch die ganze Kompanie war begeistert von dem holden Wesen.

Gegen Ende der Ausbildung freuten sich die Rekruten natürlich auf die Rückkehr ins Zivilleben und so wurde schon einige Wochen vorher eine große Abschiedsfeier geplant. Dies war auch nötig, denn ca. 120 Soldaten sollten zum Schluß eine eigens verfaßte Zeitung ähnlich einer Hochzeitszeitung erhalten. Verglichen mit heute war damals das Kopieren außerordentlich mühsam. Die Texte und Gedichte mußten mit Schreibmaschine auf eine Wachsfolie geschrieben werden. Die lustigen Zeichnungen dazu wurden mit einer Stricknadel in die Folie eingraviert. Das Vervielfältigen erfolgte dann über eine Walze im Naßverfahren. Zu diesem Zweck wurde die Walze mit einer blauen Spirituslösung benetzt, die auf das Blatt übertragen wurde. Der ganze Vorgang war ziemlich zeitraubend und geruchsintensiv.

In der Zeitung wurden der Kommandeur Hauptmann Gläsel und die Eigenarten der verschiedenen Ausbilder aufs Korn genommen und ironisch kommentiert. Wenn z.B. ein Raum schlecht gelüftet wurde, hieß es „Die Stube ist so lang wie tief und immer voller warmen Mief“. Oder wenn bei einer nächtlichen Übung mit ausgeschalteten Scheinwerfern ein Funkwagen in den Straßengraben gefahren war, konnte man nachlesen: „Sie fuhrn hinaus im Mercedes und kamen zurück per pedes.“ Jeder Zug, jeder Block leistete einen Beitrag zum Gelingen der Feier.

Nun ergab es sich, daß der besagte Bernd Wübbecke einige Zeit vor der Abschlußfeier einen Sportunfall hatte und mehrere Tage im Krankenrevier das Bett hüten mußte. Währenddessen war er jedoch nicht untätig und dichtete und komponierte ein Lied, das später als das Funkerlied bekannt wurde. Das Lied war dem blonden, blauäugigen Mädchen aus dem Städtchen Gütersloh gewidmet und hatte drei Strophen. Jede

Strophe hatte einen Refrain, der mit dem Satz endete: „Und alle Mädels hören mit, di-da, di-da-di-dit“. Zur Abschiedsfeier am 22. März 1939 wurden in der Turnhalle lange Tisch- und Stuhlreihen aufgestellt und am Ende der Halle war eine kleine Bühne errichtet worden. Von hier wurden Ansprachen gehalten, Gedichte vorgetragen und zum ersten Mal das Funkerlied gesungen. Nach ihrer Ausbildung hatten Nachrichtensoldaten keine Probleme auf dem Arbeitsmarkt. Auch wurden sie gern von der Post im Fernmeldedienst eingestellt.

Nach Kriegsausbruch wurde Bernd Wübbecke von seinem Kompaniechef aufgefordert sein Lied bei einem Wettbewerb dem Reichsrundfunk in Berlin einzureichen. Von dort kam aber bald die Antwort: „Ihr Lied scheint uns nicht geeignet zu sein, wir bedauern daher usw.“. Der Komponist war zunächst enttäuscht, aber die Funkerkameraden ließen nicht locker und reichten das Lied einige Monate später nochmals ein.

Jeden Sonntag nachmittag sendete der Rundfunk ein Wunschkonzert mit dem beliebten Ansager Heinz Gödecke, das mehrere Millionen Hörer an die Radioempfänger lockte. Dabei konnten Soldaten und ihre Angehörigen Grüße austauschen und ein Lied wünschen. Im Februar 1940 saß Bernd Wübbecke gerade mit Kameraden beim Skat, als sein Lied zum ersten Mal im Radio ertönte. Neben anderen auch heute noch bekannten Melodien wie z.B. „Lilly Marleen“ oder „Heimat deine Sterne“ wurde in zunehmendem Maße auch das Funkerlied gewünscht. Ja man kann sagen, um das Lied entstand eine regelrechte Fangemeinde.

Musikverlage, Schallplattenfirmen und Orchester baten mit deutschem Gruß und vorzüglicher Hochachtung um Verwer-

tungsrechte und Aufführungsgenehmigungen. So ist es nicht verwunderlich, daß allein zu Ostern Bernd Wübbecke und seine Funkerkameraden über 130 Pakete und Päckchen mit Süßigkeiten und anderen Liebesgaben erhielten. Hinzu kam eine noch größere Anzahl an Briefen von begeisterten Funkerliedverehrerinnen.

Sicherlich nicht wegen seiner musikalischen Komposition sondern wegen anderer Qualifikationen wurde Bernd Wübbecke im Laufe der Jahre bis zum Leutnant befördert. Nachdem Gütersloh bereits von amerikanischen Truppen eingenommen worden war, kämpfte er zuletzt am 5. April 1945 als Batteriechef einer schweren Eisenbahnflakbatterie an der Porta Westfalica. Das vielbesungene blonde Mädchen aus dem Städtchen hatte ihr Herz an einen Funker-Ausbilder verloren und schon früh Di-da-di-dit auf gleicher Wellenlänge zurückgefunkt. Die Verbindung konnte während all der schweren Jahre aufrecht erhalten werden und so war es nur natürlich, daß sie ihrem Liebsten als Ehefrau in dessen Heimatstadt am Rhein folgte. Bernd Wübbecke baute seine musikalische Begabung weiter aus und wurde Musikpädagoge in Soest. Das Funkerlied hatte die Entnazifizierung ebenfalls gut überstanden und wurde 1956 in das neue Liederbuch der Bundeswehr übernommen.

1945 lag die deutsche Industrie in Trümmern und Radiogeräte waren jahrelang ausgesprochene Luxusgüter. Doch lagen überall im Lande aus ehemaligen Wehrmachtbeständen irgendwelche elektronischen Geräte herum, die mal für alle möglichen Zwecke vorgesehen waren und jetzt nicht mehr gebraucht wurden. Diese Geräte wurden privat ausgeschlachtet, und die einzelnen Bauteile wurden lebhaft getauscht. So waren es wiederum die ehemaligen Funker und Nachrichtensoldaten, die aufgrund

ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten mit einfachen Mitteln für ihre Familien und Freunde kleine Radiogeräte bastelten, die zumindest den bescheidenen täglichen Bedarf an Informationen und Musik decken konnten.

Nach dem Krieg wurden den meisten deutschen Lang- und Mittelwellensendern die Sendefrequenzen entzogen und unter den Siegermächten verteilt. So standen uns nur noch Wellenbereiche von geringer Reichweite zur Verfügung. Doch Post und Industrie machten aus der Not eine Tugend und verwendeten Frequenzen, die bis dahin nur im militärischen Sprechfunk benutzt wurden. So wurde zwischen Hamburg und München eine Kette von Relaisstationen aufgebaut. Die schwach ankommenden Signale wurden in den einzelnen Stationen verstärkt und an die nächste Station weitergesendet. Im hiesigen Bereich wurde die Hünenburg im Teutoburger Wald als geeigneten Standort für einen Sendeturm ausgewählt. Dort stand seit Kaisers Zeiten ein quadratischer Turm aus gelbem Sandsteinmauerwerk. Dieser war in den



Unterkunft Luftnachrichten Gütersloh

30er Jahren mit einem Drehleuchtfeuer ausgestattet als Navigationshilfe für die Nachtluftpost. Bei klarem Wetter waren die Lichtzeichen auch über Gütersloh gut zu erkennen. Nach Abbruch des alten Turmes wurde an gleicher Stelle der neue Sendeturm errichtet, der Ende 1951 seinen Be-

trieb aufnahm. Auf diese Weise konnte Ostwestfalen sechs Jahre nach Kriegsende mit tadellosem UKW-Empfang versorgt werden. Ein Jahr später konnten wir hier auch das erste Fernsehprogramm empfangen.

Bereits in den 30er Jahren wurde in den Nachrichtenkasernen an Fernschreibmaschinen ausgebildet und ohne diese damals modernsten Kommunikationsmaschinen wäre die gesamte Logistik im Frankreichfeldzug nicht zu bewältigen gewesen. Dennoch dauerte es über 25 Jahre bis diese Technik unter dem Namen Telex in der Wirtschaft allgemein gebräuchlich wurde.

In den 50er und 60er Jahren war im internationalen Verkehr weiterhin der Tastenfunk nach dem Morse-Alphabet vorherrschend. Dieser war witterungsbedingt störanfällig und häufig überlastet. Sekretärinnen in Außenhandelsbüros waren oft genervt, wenn sie noch Stunden nach Feierabend warten mußten, bis sie beim Fernmeldeamt ihre Telegrammtexte nach Südamerika oder Fernost absetzen konnten.

Um Zeit und Kosten zu sparen, wurden diese Texte auf ein Minimum zusammengestrichen oder auch codiert. Das heißt, es wurden mit den Korrespondenzpartnern Vereinbarungen getroffen auf welche Weise bestimmte Worte oder Buchstaben zu verstehen sind. Für den allgemeinen Gebrauch wurden bestimmte Codebücher herausgebracht. Am bekanntesten war wohl der Rudolf Mosse Code, ein Buch mit dem Umfang einer Bibel. Hierin waren alle erdenklichen kaufmännischen, seemännischen und juristischen Vorgänge erfaßt und mit Buchstabengruppen versehen worden. So konnten auch komplizierte Sachverhalte mit nur 6 bis 7 Buchstaben schnell und kostengünstig übermittelt werden. Damals war ein Handelsschiff von Hamburg

nach Yokohama 30 Tage unterwegs. Und natürlich war die noch ausschließlich deutsche Besatzung erpicht auf alle Neuigkeiten von zu Hause. Für die Seeleute war der Funker in seiner Kabine die Brücke zur Heimat. Nachts oder sonntags, wenn mehr Ruhe im Äther herrschte, wurden von den deutschen Seefunkstationen auch Zeitungsmeldungen ausgestrahlt. Die Übermittlung einer ganzen Zeitungsseite im Morse-Alphabet dauerte allerdings mehrere Stunden, aber damals ging es bei der christlichen Seefahrt noch gemütlich zu.

Doch die technische Entwicklung schritt weiter voran. Satelliten ermöglichen störungsfreien Telefon- und Faxverkehr rund um die Erde. Das globale Ortungssystem GPS kann den augenblicklichen Standort eines beweglichen Senders auf einem Schiff oder in einem Flugzeug auf wenige Meter genau lokalisieren. Schließlich können computergestützte Decoder empfangene Morsezeichen sofort in lesbaren Text ausdrucken. Damit war der ehemals angesehene Beruf eines Funkers überflüssig geworden und konnte wegrationalisiert werden. Am 31. Dezember 1998 um 24 Uhr verabschiedete sich der letzte deutsche Tastfunktaster Norddeich Radio wehmütig von einer jahrzehntelang treuen Funkerschar in aller Welt. Damit ging eine bedeutsame, anfänglich militärisch geprägte Epoche der Technik zu Ende. Auch über das Funkerlied, das vor mehr als 60 Jahren hier „inne Nachrichten“ entstand, hat sich inzwischen der Mantel der Geschichte gelegt.

### Das Herzebrocker Lager

Genaugenommen mußte es „Lager an der Herzebrocker Straße“ heißen. Aber Volkes Mundwerk ist oftmals bequem und so wurde der vereinfachende Begriff „Herzebrocker Lager“ schnell allgemein gebräuchlich, was letztendlich auch etwas Gutes hatte.

In den ersten Kriegsjahren wurde auf dem Gelände des ehemaligen Reilmann'schen Hofes zwischen Herzebrocker Straße und Dalke vom Reichsarbeitsdienst ein Barackenlager aufgebaut. Die Holzbaracken wurden aus vorgefertigten gegen Brand und Witterungseinflüssen geschützten Wand- und Fenstersektionen sowie Brettbindern errichtet. Als Fundament dienten in den Boden gerammte starke Pfähle. Die Gebäude hatten an der Stirnseite eine Eingangstür und in Längsrichtung einen Gang zu den zwölf Stuben.

Ab 1943 diente das Lager den fliegenden Besatzungen der auf dem Flughafen stationierten Nachtjäger als Wohn- und Ruhe-raum. Ferner lagen in einigen Baracken militärisch organisierte Feuerwehren, eine Art Technische Nothilfe, die mit ihren an der Bissingstraße (heute Herm. Simon Str.) abgestellten Lösch- und Rettungsfahrzeugen in den bombardierten Städten vom Ruhrgebiet bis nach Hannover zum Einsatz kamen.

Später waren auch einige Baracken mit Luftnachrichtenhelferinnen sog. Blitzmädeln belegt. Diese wurden täglich mit Bussen zum Luftnachrichten-Sender Primadonna an der Wiedenbrücker Straße gefahren. Die Busse waren in Holland requiriert worden, und trugen noch oben an der Stirnseite die Aufschrift Enschede Tramway. Der LN-Sender gehörte zur 3. Jagd-Division unter Gen. Major Herbert Wurm, die ur-



Herzebrocker Lager: Wohnbaracken 17, 21, 19 (von rechts)

sprünglich ihren Stabsitz in Deelen bei Arnheim hatte. In den unterstellten Luftnachrichten-Regimentern 213 I + II hatten elf Jägerleit-Offiziere die Aufgabe, deutsche Jäger vom Boden aus an die einfliegenden Verbände heranzuführen. Insofern waren die von Primadonna durchgegebenen Meldungen eigentlich nicht für die Bevölkerung bestimmt. Zu den einzelnen Flugzeugen bestand natürlich noch direkter Funkverkehr im UKW-Bereich, der häufig von den Blitzmädeln abgewickelt wurde. Der Divisionsstab wurde 1943 von Deelen nach Wiedenbrück / Lintel verlegt und zwar waren die schon aus der Vorkriegszeit vorhandenen Kabel der Reichspost zum Mackenberg ausschlaggebend für die Wahl des Standortes.

Primadonna verfügte über eine für damalige Verhältnisse beachtliche Antennenleistung von 20 000 Watt und sendete auf Langwelle ca. 325 kHz. Zwischen den

Durchsagen ertönten Klopfzeichen, ähnlich dem Ticken eines lauten Weckers. Ich entsinne mich, daß plötzlich einmal eine Ansagerin schrie: „Hilfe, wir werden angegriffen“ und dann war Ruhe im Äther.

Gütersloher Bürger, die den Wellenbereich von Primadonna auf ihren Radiogeräten nicht empfangen konnten, hörten einen anderen Sender mit ähnlichen Luftlagemeldungen auf Mittelwelle. Dieser Sender stand bei Rheine und meldete sich unter dem Decknamen Rheinsalm.

Die Gauleitungen der Partei hatten sich vorbehalten, gefilterte Informationen zu veröffentlichen und waren über die direkte Unterrichtung der Bevölkerung durch die Luftnachrichtensender ziemlich verärgert.

Im Herbst 1944 wurden die Hausfrauen der umliegenden Straßen gebeten, sozusagen die Patenschaft für einen Flieger zu über-

nehmen. Das bedeutete im Klartext Wäsche waschen, Hemden bügeln und Socken stopfen. Zum Ausgleich gab es gelegentlich eine Tafel Fliegerschokolade, ein Viertel Pfund Bohnenkaffee oder andere begehrte Artikel. Für uns Jungs war es immer spannend, wenn die Flieger von ihren Einsätzen erzählten. Natürlich bekamen wir auch mit, wenn mittags ein Flieger mit hängendem Kopf und dem Fallschirm unterm Arm vom Bahnhof zu Fuß zurück ins Lager kam. Dann stellte sich immer die bange Frage, ob die beiden anderen auch heil herausgekommen waren. Durch die vielen hier beschäftigten Fremdarbeiter war der alliierte Geheimdienst eigentlich recht gut informiert. So habe ich später englische Unterlagen gesehen, in denen auf Hand-

skizzen jedes Gebäude des Flughafens, die Gleisanlagen, die Flugzeug-Tankstelle, der Schießstand usw. fein säuberlich vermerkt waren. Auch daß die Flugzeuge hinter Splitterschutzwällen in einem größeren Waldgelände zwischen Marienfeld und Quenhorn versteckt waren, war den Alliierten zugetragen worden.

Man kannte auf der gegnerischen Seite auch den Begriff „Herzebrocker Lager“, aber man konnte ihn kartographisch nicht genau einordnen. Ähnlich wie bei Sennelager, Munsterlager usw. suchte man diese Militäranlage direkt in Herzebrock, jedoch vergeblich. Dieser Umstand mag möglicherweise den Stadtteil Pavenstädt vor einer gezielten Bombardierung bewahrt haben.

## Theater, Theater

von Chisbäat

Wer duach Chützels Straßen cheht,  
wer Weat auffe Umchebung legt,  
ssieht, wie diese Stadt ssich macht,  
es wäre ja auch wohl chelacht.

Allenwegens wiad chebaut,  
vaschönat wiad, was leicht erchraut.  
Im Kreis ssind wir die Metropole,  
man baut, ob mit, ob ohne Kohle.  
Zum Beispiel Kreishaus, Polizei,  
sselbst das Finanzamt iss dabei.  
Und auch die City iss nich ohne:  
Fußchänger ham ne neue Zone.

Weltfiamen ssitzen hier am Oat.  
Ssie tun nur nix füan Fußballspaat.  
Der FCG iss abchestiegen,  
Cheld füa ihn war nich zu kriegen.  
Chenau sso ist's mitte Kultur,  
Chützels Theater: Makulatur.  
Die einst stolze Paul-Thöne-Halle  
iss als Bau und Bühne alle.  
Fäatich nich nur die Substanz,  
auch die Technik schaffts nich chanz.

Hier nun ssoll was neues her.  
Schon sseit Jahren cheht es quer  
duach Patteien und die Presse,  
daß ssich Chützel bitte messe  
an andre Städte ihr Niveau  
was Bühne ancheht und auch sso !  
Und dieses aus dem Chrunde schon  
der Repräsentation.

Doch in Zeiten leerer Kasse  
fehlt's an finanzieller Masse.  
Chefracht ssind also nun Sponsoren !  
Für ssie und alle offenen Ohren  
ercheht der Ruf aus unsre Stadt:

Wer noch nen Euro übrig hat,  
der cheb füan chuten Zweck ne Spende,  
Tendenz nach oben ohne Ende !

Noch ne Frage stellt ssich dann:  
wo fangen wir zu baggern an ?  
Wo ssoll das Theater stehn ?  
Bessucher wollen nich weit chehn !

Der jetzige Standort, der hat schon  
sseit Jahrzehnten Tradition.  
Was der schon sso chesehen hat:  
Er war mal Bauhof vonne Stadt,  
diente schon als BÜcherei,  
hieß auch mal Alte Brauerei  
(heutige Theaterchäste ssehn im Keller  
noch die Reste !),  
bis 45 – Chottochott – traf ssich hier  
noch die HJ,  
„Filmbühne“ hieß der Bau schon mal,  
als Kino war er erste Wahl,  
was, vadorich, spricht dachegen,  
den neuen Bau hierher zu legen ?

Wenn Standoat klar und die Finanzen,  
fehlt als Krönung noch vom chancen  
ein Name. Wem fällt da was ein ?  
Weiß es vielleicht der Herr Klein ?  
Oder ssoll der Rat entscheiden ?  
Doch die können ssich nich leiden !  
Chibt es vielleicht heimlich schon  
eine Findungskommission ?

Nein ! Man hilft der Ssache mehr,  
stellt man Interesse her:  
Fragt den Büager – Welche Frage ! –  
Chisbäat chrübt Euch: Bis die Tage !

Chisbäat




### TECHNIK IM HAUSHALT

VERKAUF UND REPARATUR




### EP:ElektroZimmer

Technik im Haushalt

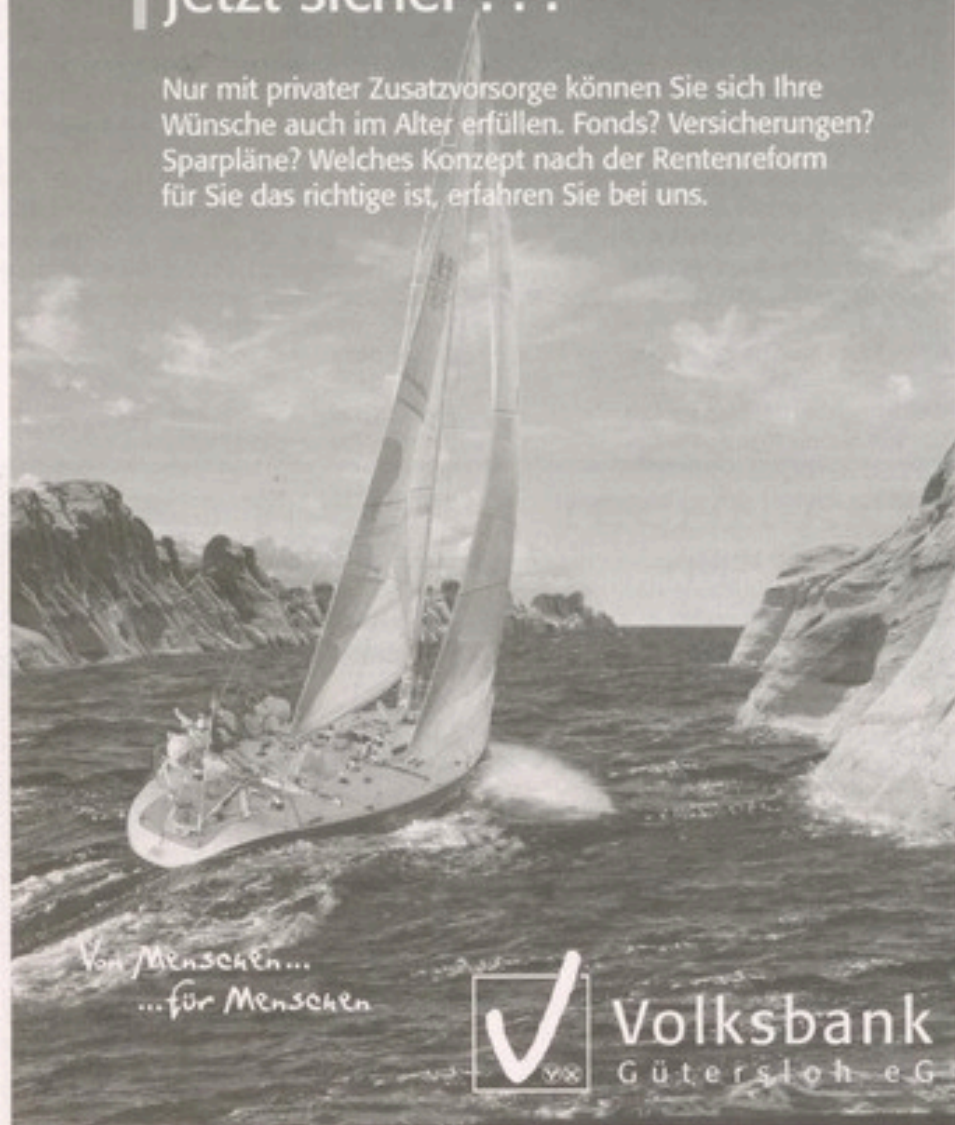
Kökerstraße 8  
33330 Gütersloh  
Tel.: 0 52 41 / 90 15-0  
Fax: 0 52 41 / 90 15 25




**Kundendienst:**  
Tel.: 0 52 41/ 90 15 40

Eins ist  
jetzt sicher . . .

Nur mit privater Zusatzvorsorge können Sie sich Ihre Wünsche auch im Alter erfüllen. Fonds? Versicherungen? Sparpläne? Welches Konzept nach der Rentenreform für Sie das richtige ist, erfahren Sie bei uns.



Volksbank  
Gütersloh e.G.

## Karl Papesch und Cezary Kopik

Zwei Künstler im Stadtmuseum

von Dr. Karsten Kelberg

Ihre künstlerischen Ausdrucksformen sind ganz unterschiedlich, wie auch ihre Beziehungen zu Gütersloh. Dennoch war es reizvoll, Karl Papesch und Cezary Kopik zur gleichen Zeit im Stadtmuseum zu begegnen, wurde so doch einmal besonders deutlich, welche Vielfalt von Kunstströmungen sich im hiesigen Ausstellungsbetrieb kreuzt.

Die Bilder von Karl Papesch (1901-1983) kamen – von einigen Leihgaben aus Privatbesitz abgesehen – aus dem Bestand der Galerie Grabenheinrich, welche die Ausstellung (3.10.-18.11.2001) außerdem durch eine Präsentation weiterer Werke in ihren Räumen ergänzte. Sie ließen die verschiedenen „Lebenswelten eines Künstlers“ lebendig werden, unter denen Gütersloh lediglich die letzte und kürzeste war.

Geboren wurde dieser vielbegabte Mann in Wien als Sohn eines Handwerkers. Dem weitgehenden Unverständnis der Familie für seine künstlerischen Neigungen entflohenach privatem Violinunterricht und Weiterbildung am Konservatorium durch ein Tournée-Engagement als Ensemble-Musiker. Stets auch seine Malutensilien im Gepäck, fand er auf diese Weise in Dresden eine Stadt, die ihn ansprach und ihm die erwünschten Entfaltungsmöglichkeiten verlieh. Umsiedlung nach dort und Heirat mit Margarete Hörstel resultierten 1928 aus dieser Begegnung. Die Tätigkeit in verschiedenen Theater- und Unterhaltungsorchestern

brachte Papesch hin und wieder nebenher einen Auftrag als Maler ein, wodurch auch die örtliche Kunstszene auf ihn aufmerksam wurde. Kein geringerer als Peter August Böckstiegel veranlasste ihn schließlich zu einer Neuorientierung und 1934 zum Ein-



Karl Papesch, Selbstportrait mit Geige, 1950

tritt in die halbstaatliche Akademie Simonson-Castelli, deren neuer Direktor, Woldemar Winkler, die Beschäftigung mit experimentellen Techniken und abstrakten Gestaltungsweisen propagierte. Der schon bald bei den neuen Machthabern aufkom-



Karl Papesch, *Bückling in NW*, 1982

mende „Entartungs“-Verdacht zwang auch Karl Papesch zum offiziellen Studium der alten Meister und ihrer Anatomie- und Perspektivlehre, was sein späteres Schaffen maßgeblich geprägt hat. Als Assistent und freiberuflicher Künstler hält er Dresden und seine Umgebung in zahlreichen Bildern fest, immer aus dem Blickwinkel des Durchschnitts-Einheimischen und mit dem Gespür für das Typische und Allgemeingültige. So läßt er den Betrachter zwischen einfachen Häusern hindurch auf die berühmte Frauenkirche schauen, und in Pillnitz interessieren ihn ein kleiner Pavillon und eine Fischerhütte mehr als die prachtvollen Schlossbauten. Seine Landschaften atmen Weite, Ruhe und Stille.

Die behutsame, sich dem Bildinhalt unterordnende Farbabstufung findet sich auch in den Stillleben, die immer wieder Motive der Musik, später auch solche der Vergänglichkeit enthalten. Gleichwohl war er durchaus in der Lage, auch seine Mitmenschen, etwa seine Musiker-Kollegen, höchst lebendig ins Bild zu setzen.

1941 führt ihn der 2. Weltkrieg nach Norwegen und Rußland. Mit seinem feinen Gehör leicht fremde Sprachen erlernend, empfiehlt er sich rasch für den Einsatz als Dolmetscher. So hat er wieder genügend Zeit zum Malen und Zeichnen, was ihm dann auch über die Internierung in Belgien und die Gefangenschaft in Schleswig-Holstein hinweghilft. Als Karl Papesch 1946 nach

Dresden zurückkehrt, findet er eine zerstörte Stadt vor. Er zögert nicht, auch sie zu dokumentieren, um so seine Trauer zu überwinden. Die Aufnahme in die Landeskammer der bildenden Künstler öffnet ihm ein breites Tätigkeitsfeld. In Dresdener Betrieben, vor allem im Rahmen eines Freundschaftsvertrags mit dem Sachsenwerk Niedersiedlitz, entstehen Wandbilder zum Thema „Mensch und Arbeit“. Papesch erhält Staatsaufträge und Einladungen zu bedeutenden Ausstellungen, doch lässt er sich in den ideologischen Rahmen des Sozialismus ebenso wenig einspannen wie in den des Nationalsozialismus. Er bleibt stets seinen Grundsätzen treu: Freude machen, Erkenntnisse vermitteln, die Phantasie anregen.

Als er 1980 nach seiner Frau auch die Lebensgefährtin Margarethe Hoffmann verliert, folgt er dem Vorschlag Woldemar Winklers, zu dem sein Kontakt nie abgerissen war, und kommt nach Gütersloh. Sein nun einsames und bescheidenes Leben bringt er meist zeichnend am Alten Kirch-

platz oder anderswo in der Stadt, weitgehend unbeachtet. Aufnahme und die nötige Betreuung findet der schon schwer Kranke schließlich bei den Eheleuten Narings. Mit ihrer Hilfe, aber auch durch seine Warmherzigkeit und Gesprächsbereitschaft, kommt er bald zu einem neuen Kreis von Bewunderern und Liebhabern seiner harmonischen Bilder, die nun in der Galerie Grabenheinrich zum Verkauf stehen. Auch Gütersloh und seine Umgebung schildert er teils aus bekannter, teils aus ungewohnter Perspektive und in manch liebenswerten Details. Es bleiben ihm dafür nur wenige Jahre, die er, seine Krankheit ignorierend und unermüdlich arbeitend, zuletzt im Seniorenheim der Murken-Klinik verbringt. Am 2. Dezember 1983 verlässt Karl Papesch auch seine letzte Lebenswelt, auch in ihr bleibende Spuren hinterlassend.

Aus einer gänzlich anderen künstlerischen Tradition kommt der 1950 in Garwolin geborene, in Güterslohs polnischer Partnerstadt Grudziadz (Graudenz) lebende Cezary Kopik, dessen Holzsulpturen das Stadtmuseum vom 30. September bis 24. Oktober 2001 unter dem Titel „Umbrüche Przelorny“ zeigte. Es war die religiöse Volkskunst seines Landes mit ihrer



Cezary Kopik

einfachen und doch so eindringlichen Formensprache, die ihn zunächst prägte. Sich dieser Formensprache in seiner eigenen „Handschrift“ bedienend, gestaltet er den Menschen in seiner jeweiligen Befindsamkeit, in seinen Träumen und Ängsten, aber auch in seinem Streben und Versagen. Zutiefst Empfindsames steht neben heiteren Darstellungen, der von seinen Flügeln regelrecht zu Boden gestoßene Ikarus neben einer zur Einkehr anhaltenden Gruppe biblischer Gestalten. Alltagsszenen wechseln sich ab mit solchen von großer Erhabenheit und symbolischer Aussage. Familie, Kinder und Arbeit sind ebenso seine Themen wie im sakralen Bereich Martyrium, Kruzifix und Pietä. Kopiks meist statische Kompositionen sind überwiegend monochrom gehalten.



Skulpturen von Cezary Kopik

ten; sie leben nur vom Wechsel hellerer und dunklerer Bereiche. Erst allmählich hat er zur Farbe gefunden, die dann aber umso entschiedener und kräftiger ausfiel und gleichgewichtig neben die Form trat.

Cezary Kopik versteht seine Arbeiten als Ausdruck seiner Liebe zu den Menschen seiner Heimat. Deren Anerkennung fand in zahlreichen Preisen und Auszeichnungen Ausdruck, aber auch in einer Dozentur für Bildhauerei am Graudener Jugendkulturhaus (1976-85) und der Leitung der dortigen Abteilung für bildende Künste (1983-85). 1992 erhält er ein Stipendium für osteuropäische Künstler im niedersächsischen Syke. Dort lernt er ein ihm bis dahin unbekanntes Material kennen: das Holz der Mooreiche. Seine Schwärze und eigenwillige Oberflächenstruktur fasziniert ihn und führt ihn auf neue Gestaltungswege. Mit seinen jetzt entstehenden monumental und geschlossen wirkenden Skulpturen wendet er sich auch anderen Themen zu. Eines

davon ist das Zusammenwachsen Europas, zu dem sein eigenes Land durch die Überwindung des Kommunismus beigetragen hat. Gerade als Pole weiß Kopik aber nur zu gut, wieviele leidvolle Ereignisse und Schicksale mit dieser Entwicklung verbunden waren und sind. Als blutrote Stacheldrahtstränge ziehen sie sich deshalb durch seinen „Kaktus Europas“. Die neuesten Ergebnisse seines facettenreichen Schaffens sind materialbetonte Steinobjekte, bei denen polierte und unbearbeitete Flächen aneinanderstoßen, und die, aus ihrer natürlichen Umgebung herausgelöst, zur betrachtenden Versenkung auffordern wollen.

Längst hat sich Kopik vom Image des „Volkskünstlers“ gelöst und immer wieder neuen Erfahrungen, woher sie auch kommen mögen, geöffnet – ein wahrer Europäer und Mitträger einer Städtepartnerschaft. Auch wir in Gütersloh sollten seinen weiteren Weg deshalb aufmerksam verfolgen.

**fototreff**  
- SIEVERS GmbH -

33330 Gütersloh Königstr./Ecke Münsterstr. Tel. (0 52 41) 1 63 00	33397 Rietberg Rathausstr. 32 Tel. (0 52 44) 98 88 73
---	---

## Der Nachlass der Familie Ferdinand Bartels im Stadtarchiv

Von Stephan Grimm

### Der Stammvater

Am 12. Februar 1834 wurde Christian Ferdinand Bartels als achttes und jüngstes Kind des Tuchhändlers Johann Wilhelm Bartels (1782-1851) und Sophie Dorothea geb. Stahl in Gütersloh geboren. Zusammen mit dem älteren Bruder Wilhelm Burkhard (1818-1892) gründete er 1857 in der damaligen Wilhelmstraße (heute Carl-Bartelsmann-Straße) die Seidenweberei Gebr. Bartels. Mit seiner aus dem Rheinland stammenden Frau Marie Louise Kuhfuß (1837-1909) hatte er 14 Kinder. Die Familie wohnte in dem 1842 erbauten Wohnhaus seiner Mutter, das gegenüber dem elterlichen Haus, Kirchstraße 21, stand. Aufgrund der wachsenden Kinderzahl wurde es mehrfach erweitert und beherbergt seit 1979 die Musikschule des Kreises Gütersloh.

Über seine Tätigkeit als Firmeninhaber hinaus betätigte sich Ferdinand Bartels in zahlreichen Ehrenämtern. Von 1887 bis 1904 war er Stadtverordneter, nahezu fünfzig Jahre lang war er Mitglied der konservativen Partei für Gütersloh, davon viele Jahre Mitglied des Vorstandes. 1892 wurde er Mitglied des Kuratoriums des Evangelisch-Stiftischen Gymnasiums, 1899 dessen Vorsitzender. Gleichzeitig war er im Aufsichtsrat der Westfälischen Bank, später Rheinisch-Westfälische Diskonto-Gesellschaft Bielefeld AG, heute Dresdner Bank, und im Presbyterium der evangelischen Kirche.



Angehörige der Familie Bartels und Nachlass-Bearbeiter im Stadtarchiv

Für seine Verdienste wurde ihm 1896 der Titel „Kommerzienrat“ und 1901 der Rote Adler Orden 4. Klasse verliehen. Als Mitbegründer des Landwehrvereins 1862, des Gesangsvereins 1867, des Kolonialvereins 1898, des Deutschen Flottenvereins 1899 und des Verschönerungsvereins im Jahr 1905 gehörte er zu den einflussreichen und bekannten Persönlichkeiten der Stadt.

### Das Netzwerk familiärer Verflechtungen

Mehrere seiner Kinder verheirateten sich mit Pfarrern oder mit Kindern von Gütersloher Fabrikanten. Alle waren evangelisch und stammten aus angesehenen und einflussreichen Familien der Stadt. Die älteste Tochter Elisabeth (1860-1924) heiratete den Pfarrer und späteren Superintendenten Paul Siebold, der Sohn Ferdinand (1863-1916)

eine Tochter des Gütersloher Bürgermeisters Louis von Schell (1818-1890). Hermann (1865-1950) war Pfarrer, von 1892-1895 Hilfsprediger an der deutschen evangelischen Gemeinde in Jerusalem und Leiter der dortigen deutschen Schule und heiratete die Pfarrerstochter Maria Warns aus Ostfriesland bzw. Warendorf. Otto (1867-1938) verheiratete sich mit der Tochter des Fabrikbesitzers Wilhelm Greve (Fa. Greve & Güth). Der Sohn Walter (1868-1927), seit 1905 Leiter der Rheinisch-Westfälischen Diskonto-Gesellschaft, heiratete Margarete Vogt, eine Tochter von Wilhelm Vogt (1851-1921), dem Inhaber der Fleischwarenfabrik Vogt & Wolf. Die Tochter Bertha (1870-1959) ehelichte den Teilhaber der Fa. Güth & Wolf und späteren Ehrenbürger der Stadt Gütersloh, Wilhelm Wolf (1859-1933). Der Sohn Paul (1871-1919) war mit Irmgard Schlüter verheiratet, der Tochter des Kreisarztes und Geheimen Medizinalrates Wilhelm Schlüter (1844-1930). Die jüngste Tochter, Martha (1874-1928), verheiratete sich mit Ludwig Muncke, dem Sohn von Anna Greve, einer Tochter des Textilfabrikanten Wilhelm Greve und des Gütersloher Gymnasialprofessors Albert Muncke (1834-1878).

So entstand eine innige Verflechtung persönlicher, geschäftlicher und religiöser Beziehungen, die für das damalige gesellschaftliche Leben Güterslohs typisch war und schließlich auch den Bereich von Politik und Verwaltung maßgeblich beeinflusste. Von national-konservativer Gesinnung vertrat Ferdinand Bartels im Rat der Stadt durchaus andere Positionen als der liberal-konservative Bürgermeister Emil Mangelsdorf, der von 1874 bis 1908 amtierte.

Die Bedeutung der überlieferten Korrespondenzen, Fotos, Familienrundbriefe und Schriften liegt einerseits in der Bedeutung der Familie Bartels für das wirtschaftliche

und gesellschaftliche Leben der Stadt Gütersloh im 19. und 20. Jahrhundert, andererseits in der weitgehend vollständigen und generationsübergreifenden Überlieferung eines persönlichen Nachrichten- und Gedankenaustausches, der innerhalb der Familie stattgefunden hat. Geprägt durch die christlich-pietistischen Werte des patriarchalischen Vaters wird gleichzeitig die



Ferdinand Bartels und Frau Marie, geb. Kuhfuß

innige und fürsorgliche Verbindung der Familienangehörigen untereinander deutlich. Die jetzt erschlossenen Quellen dokumentieren den familiären Zusammenhalt auf hervorragende Weise.

Aus der Generation der Kinder besitzen die Briefe, Manuskripte, Fotos, Vorträge und Erinnerungen von Hermann (1865-1950, seit 1899 Pfarrer in Dortmund-Hörde) und Martin (1875-1947) einen besonderen Stellenwert. Spannend zu lesen sind zum Beispiel die Briefe und Reiseberichte Hermanns aus Palästina und Syrien, die er von 1892-1895 als Hilfsprediger der deutschen evangelischen Gemeinde und Leiter der deutschen Schule in Jerusalem verfasste.

Martin Bartels (1875-1947) war während des 1. Weltkrieges Stabsarzt an der Ostfront und Garnisonsarzt in Konstantinopel. 1920 wurde er Chefarzt der neuen Augenklinik in

Dortmund. Von ihm stammt der größte Teil der Überlieferung. Seinem familiengeschichtlichen Interesse ist es zu verdanken, dass der Bestand für die nächsten Jahrzehnte gesichert und ordnungsgemäß verwahrt wurde.

Von dem Sohn Walter (1868-1927) liegen Kriegstagebücher und zahlreiche Fotos vor, die er als Hobbyfotograf angefertigt hat. Von dem jüngsten Sohn Gerhard (1883-1919), bis zum 1. Weltkrieg Gymnasiallehrer in Rheydt, ist unter anderem ein Nachruf in der Rheydter Tageszeitung erhalten, den einer seiner Schüler, Joseph Goebbels, verfasst hat.

### Die Bestandsgeschichte

Der kinderlos gebliebene Sohn Martin sammelte Briefe und andere Dokumente über seine Familie, die er sich zum Teil von seinen Geschwistern und anderen Verwandten zuschicken ließ. In seinem Testament setzte er eine Summe fest, die für die Anschaffung eines abschließbaren Schrankes zur Aufbewahrung der Unterlagen verwendet werden sollte. Darüber hinaus verfügte er, dass jeweils der älteste Nachkomme den Familien-Nachlass verwahren sollte.

Von der letzten Verwalterin des Nachlasses, Hanna Bartels, einer Tochter des Pfarrers Ferdinand Bartels (1899-1964) und Enkelin von Hermann Bartels, übernahm das Stadtarchiv den Nachlass als Depositum. Besondere Verdienste für das Zustandekommen der Übergabe gebühren dem emeritierten Pfarrer und Leiter der Diakonienanstalt Nazareth in Bielefeld-Bethel, Eberhard Warns. Als Sohn des Pfarrers der ehemaligen Provinzial-Heilanstalt in Gütersloh (heute Westfälische Klinik), Martin Warns (1883-1964) und Neffe des o. g. Pfarrers Hermann Bartels, beriet er bei dem Aufbau

des Archivs der Anstalt Nazareth und setzte sich für die Erhaltung und Verwahrung des Familien-Nachlasses im Gütersloher Stadtarchiv ein.

Am 3. September 1996 wurde der Verwahrungsvertrag abgeschlossen und die Unterlagen als Depositum in das Stadtarchiv überführt. Als Eigentümer stehen stellvertretend für die verstreut wohnenden Nachkommen der Familie Hanna Bartels (München/Italien) und der Kinderarzt, Prof. Dr. Helmut Bartels (Würzburg).

### Ordnung und Erschließung

Der Nachlass enthält 789 Briefe des Vaters an die Kinder, vor allem an den zweitältesten Sohn Hermann. Hinzu kommen Briefe, vor allem der Söhne Hermann und Martin, 271 Einzelfotos und Fotoalben, Familienrundbriefe, 42 Bücher und Kleinschriften, 372 in Mappen abgelegte Manuskripte, Zeitungsausschnitte, Drucksachen sowie Orden und Ehrenzeichen. Sämtliche Stücke liegen jetzt, nach Sachgruppen und Korrespondenzpartnern geordnet und einzeln nummeriert, in säurefreien Archivmappen und -kartons im Stadtarchiv. Der Zugriff erfolgt mit Hilfe eines 280 Seiten starken Findbuches.

Die Unterlagen wurden von Dr. Karsten Kelberg im Rahmen eines Werkvertrages geordnet und verzeichnet. Der ehrenamtlich im Archiv tätige Pensionär, Helmut Ribbeck, stellte mit Hilfe des Archivprogramms AUGIAS ein benutzerfreundliches und druckfertiges Layout mit Personen-, Sach- und Ortsindex her. Die fachliche Begleitung sämtlicher Arbeiten erfolgte durch den Stadtarchivar, die Kosten wurden von den Nachkommen der Familie aufgebracht. Nach mehrfachen Korrekturen, bei denen die Eigentümer einbezogen wurden, konnte

das Findbuch im September 2001 fertiggestellt werden. In der Werkstatt des Stadtarchivs wurden vier Exemplare hergestellt, die am 15. November 2001 im Rahmen eines Pressegesprächs den Eigentümern übergeben wurden. Am Rande der Veranstaltung, an der neben den Vertretern des Familienverbandes der Leiter des Geschäftsbereichs Bildung

und Kultur, Herr Ansgar Wimmer, teilnahm, hat Frau Hanna Bartels die Ergänzung des Nachlasses durch weitere Teile der Familienüberlieferung in Aussicht gestellt.



Ferdinand Bartels mit seinen Söhnen Harald, Paul, Otto, Ferdinand jun., Hermann, Walter, Gerhard, Werner und Martin

Die Einsicht in die Unterlagen ist nun anhand des vorliegenden Findbuches möglich, eine vorherige Benutzungsgenehmigung haben sich die Eigentümer vorbehalten.

## HAMBRINK-GRABKE

MALERBETRIEB

GmbH & Co.

Düppelstraße 3 · 33330 Gütersloh · ☎ 05241/20898

### IHR FACHMANN FÜR:

- Maler- und Tapezierarbeiten
- Gardinen – Sonnenschutz
- Industriefarben
- Fußbodenverlegung
- Beton-Versiegelung und -Beschichtung
- Beton-Sanierung
- Wärmedämm-Verbundsystem

## Neue Forschungsergebnisse

Ein Ausschnitt aus der „Geschichte der Stadt Gütersloh“

Rezension

„Wirklich neue Ergebnisse der Forschung“ verspricht Prof. Dr. Werner Freitag, wissenschaftlicher Leiter des Projekts Stadtgeschichte, Herausgeber und Autor der „Geschichte der Stadt Gütersloh“, die soeben im Verlag für Regionalgeschichte, Gütersloh-Bielefeld, erschienen ist. Auf über 500 Seiten breiten er und seine Ko-Autoren Katrin Minner, Heike Vieregge, Dr. Hans-Walter Schmulh und Eckhard Möller Teile der „außergewöhnlichen Geschichte einer bedeutenden westfälischen Stadt“ (so der Klappentext) aus.

Das ist eine zwar lesbare, aber nicht leichte Lektüre – vor allem keine Bettlektüre, denn die 516 Seiten im Format 27 mal 20 Zentimeter wiegen fast 2 Kilo. Doch tatsächlich haben es die Verfasserinnen und Verfasser der Beiträge geschafft, in dem seit einhundert Jahren ersten Werk zur Geschichte Güterslohs neue Aspekte anklingen zu lassen. Auch ein Teil der 300 Schwarzweiß- und 20 Farbbildungen ist neu, obwohl der Gütersloher Stadtarchivar Stephan Grimm mit der Veröffentlichung zahlreicher alter Fotos in den vergangenen Jahren Vorbildliches geleistet hat. Hier konnten die Autoren nicht nur auf die Unterstützung des Stadtarchivs, sondern auch vieler Gütersloher Familien und Firmen bauen.

Schwerpunkt des Buches ist der Zeitraum von der Stadtwerdung Güterslohs im Jahr 1825 bis zur Machtergreifung durch die Nationalsozialisten 1933. Bewusst hat Werner Freitag

die Wirkung des Bürgertums auf das Entstehen eines „Stadtbewusstseins“ in den Mittelpunkt gestellt. Deshalb entschuldigt er sich auch schon in seinem Vorwort: „Die Landgemeinde Gütersloh (auch: Amt Gütersloh) mit Blankenhagen, Nordhorn, Sundern und Pavenstädt wird nur dann betrachtet, wenn sie für die Stadtgeschichte von Belang war.“ Und Freitag empfiehlt angesichts der begrenzten Sicht auf das Gemeinwesen: „Ein zweiter Band der ‚Geschichte der Stadt Gütersloh‘ sollte bald in Angriff genommen werden. Hier lohnt es sich, auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts einzugehen.“

Die wichtigen Bürger und ihre Familien werden in gesonderten Porträts vorgestellt – auch dies ein Beitrag zur Lesbarkeit des Geschichtswerks. Es verwundert nur, dass das Buch im Jahr 2001 noch nach den alten Rechtschreibregeln veröffentlicht wurde! Finanziert wurde das sich seit 1998 hinziehende „Projekt Stadtgeschichte“ von der Miele-Stiftung, die zum Beispiel die zeitweilige Anstellung der beiden Historikerinnen Minner und Vieregge bei der Stadt Gütersloh ermöglichte.

Hans-Dieter Musch

„Geschichte der Stadt Gütersloh“, 516 Seiten, 300 SW- und 20 Farbbildungen, Verlag für Regionalgeschichte, Gütersloh/Bielefeld. 48 Mark (ab 1.1.02 29 Euro). ISBN-Nr. 3-89534-410-9.

*Wir gestalten Lebensräume*

**Möbelbau**  
Möbelbau

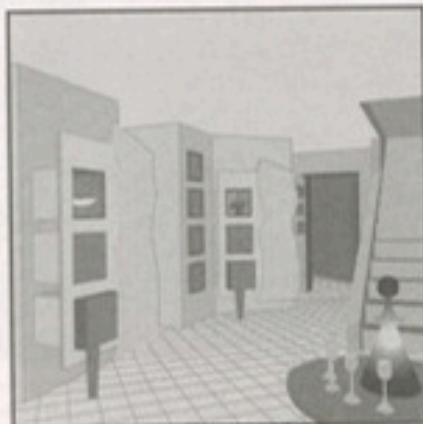
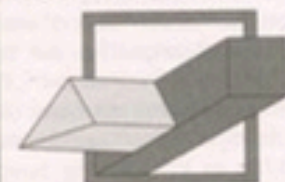
**Innenausbau**  
Innenausbau

**Fensterbau**  
Fensterbau

**Laden- und Messebau**  
Laden- und Messebau

**Tischlerei**

**Temme GmbH**



**Barthstr 5-9**

**33330 Gütersloh**

**Tel.: 0 52 41 - 3 57 18**

**Fax: 0 52 41 - 3 96 83**

Kompletter Service rund um die Uhr



Bestattung seit 1880

**Benkert & Co.**

Erd-, Feuer-, Seebestattungen  
Überführungen - Trauerdruck - Grabmale  
Kostenlose Beratung zur Vorsorge

**33330 Gütersloh • Barthstr. 5-7**

Leider fehlt im Örtlichen Telefonbuch auf den Seiten 44, 45  
und 48 die letzte Zahl unserer Telefonnummer

Die richtige Nummer lautet **34 07 37**

## Ein Haus zieht um

Chronologie einer Translozierung

Rezension

„Aber ich bin ja Dichter und wenn Architekten anfangen, ihre Architektur zu erklären, ist eh' scho schlecht.“ So soll sich der österreichische Stararchitekt Günther Doeming geäußert haben, als er bei der Eröffnung des Museums in der Kongresshalle auf dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg zu seinem Konzept für den ver fremdenden Umbau der Kongresshalle befragt wurde (FREITAG Nr. 46 vom 9. November 2001). Ist damit schon alles über das Buch von Thomas Spooren, Collin Klostermeier und Vera Brinkkemper gesagt, in dem die Geschichte des Hauses Mauerstraße 11 und seines Umzugs an den neuen Standort und seines Wiederaufbaus am Stadtmuseum dokumentiert wird?

Um es vorweg zu sagen: Nein. Das 216 Seiten starke, durchgängig farbig bebilderte Buch ist ein deutlicher Beweis dafür, dass Architekten durchaus über ihre Arbeit sprechen können und das in einer Sprache, die auch für Laien verständlich ist und die sich dazu noch wegen des Sprachstils – neudeutsch: wegen der flotten Schreibe – gut lesen lässt. Ein besonderer Pluspunkt des Buches sind die Fotografien von Collin Klostermeier, der die Arbeit an dem denkmalgeschützten Gebäude vom ersten bis zum letzten Tag, genauer bis zur Eröffnung des Museumscafés, mit seiner Kamera festgehalten hat. Die oftmals ungewöhnlichen Perspektiven bieten interessante Einblicke in den Zustand des Hauses vor seiner

Umsetzung, erinnern an die spektakuläre Reise durch die Stadt und dokumentieren oftmals sehr detailliert die Arbeiten der Handwerker auf der Baustelle hinter dem Stadtmuseum. Die Wiedergabe der Fotografien, in einem Bildband entscheidend für dessen Qualität, ist durchweg hervorragend gelungen, so dass eine fotografische Dokumentation entstanden ist, in der zu blättern und zu schauen auch einen ästhetischen Genuss mit sich bringt.

Die Texte in dem Bildband sind knapp gehalten, erläutern die wichtigsten Phasen des gesamten Bauvorhabens: die Bauaufnahme am alten Standort, der Vorbereitung für die Translozierung und deren Durchführung und schließlich die Bauarbeiten am neuen Standort. Sie sind fast durchgängig im Präsens geschrieben, was zusammen mit der Bebilderung bei den Leserinnen und Lesern den Eindruck erweckt, eine Reportage zu lesen und quasi noch einmal dabei zu sein, wie überraschende Entdeckungen von Brandspuren bis zu einem lange Jahre zugemauerten Fenster gemacht werden, und hautnah zu erleben, welche Entscheidungen getroffen werden mussten, wenn unerwartete Situationen aufkamen.

Der Dokumentation des Bauvorhabens vorangestellt ist eine kurze Geschichte des ‚Busches‘, jener im 17. Jahrhundert im Norden des Dorfes Gütersloh gegründeten Siedlung, deren letzter baulicher Zeuge das

jetzt als Museumscafé genutzte alte Haus heute ist. Diese Dokumentation geht zurück auf die langjährigen Forschungen von Ursula Langenkämper, die in der Ausstellung im Obergeschoss des Hauses jetzt der Gütersloher Öffentlichkeit dauerhaft präsentiert werden.

Dem Buch liegt eine CD-ROM bei, die anzusehen dem Rezensenten leider nicht möglich war, weil der Abgabetermin für die Rezension drängte und das CD-Laufwerk des PC gerade dann seinen Geist aufgab, als der Rezensent die CD-ROM ansehen und -hören wollte. Auf ihr ist, neben vielem anderen ein Film über den Umzug des Hauses von der Mauerstraße zum Kolbeplatz zu sehen.

Der Bildband kostet 74,00 DM und ist im Gütersloher Buchhandel zu kaufen. „Nicht gerade billig,“ werden viele Gütersloherinnen und Gütersloher bei sich denken. Ihnen sei gesagt: Für einen über 200 Seiten starken Farbband ist der Preis durchaus angemessen. Und sie sollten dazu bedenken, dass sie eine spannende Dokumentation zur Geschichte eines der über 200 örtlichen Baudenkmale erwerben, wie es sie so schnell nicht wieder geben wird.

Eckhard Möller

*Thomas Spooren, Collin Klostermeier, Vera Brinkkemper: Ein Haus zieht um. Chronologie einer Translozierung. – Gütersloh : Videobuchverlag Thomas Spooren 2001. – 216 S., Abb., Ktn.*



## WESTFALEN- APOTHEKE

Apotheker F. Sonderhoff

Kolbeplatz 2  
33330 Gütersloh  
☎ 0 52 41 / 2 93 00  
+ 2 93 10  
Fax 0 52 41 / 2 93 99

**Ihr Apotheker:  
Berater für Arznei  
und Gesundheit**



## Ein Jahrhundert Geschichte des Krankenhaus- und Ärzteswesens in Gütersloh

Rezension

Die historische Entwicklung des Hospital- und Medizinalwesens in Gütersloh ist bisher kaum in einem größeren Zusammenhang bearbeitet worden. Obwohl Gütersloh schon 1825 die Stadtrechte erhielt und Ende des 19. Jahrhunderts schon über zwei leistungsfähige Krankenhäuser verfügte sowie herausragende Ärzte wie Carl Wilhelm Tegeler (1790-1868) oder August Stohlmann (1849-1912) dort praktizierten, blieb dieser medizin- und sozialhistorische Bereich bis auf einzelne biographische Darstellungen oder feuilletonistische Artikel anlässlich von Jubiläen oder Einweihungen von Institutionen des Gütersloher Gesundheitswesens weitgehend unbeachtet. Man muß dies insofern betonen, weil sich bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts diese von Sand und Heide umgebende Kleinstadt zu einem bedeutenden Industriestandort für bald weltweit operierende Firmen der weiterverarbeitenden Industrie entfalten sollte, die für ihre Arbeitnehmerschaft eine entsprechende Gesundheitsfürsorge benötigten.

Es lag deshalb schon längst nahe, die Entwicklung des Ärzte- und Hospitalwesens in Gütersloh von der Gründerzeit bis in die Nachkriegszeit, in der die Grundlagen für das heutige städtische Gesundheitswesen geschaffen worden sind, in seinen wesentlichen Entwicklungsstufen darzustellen. Dies ist Frau Dr. med. Madeleine Kamper in ihrer Untersuchung „Ein Jahrhundert Geschichte des Krankenhaus- und Ärzteswesens in

Gütersloh von 1860 bis 1960“, die als medizinische Dissertation von der Rheinisch Westfälisch Technischen Hochschule Aachen angenommen wurde, sehr gut gelungen. Sie hat zu Beginn der neunziger Jahre dieses Thema im Rahmen einer Reihe von medizinhistorischen Doktorarbeiten, die die Hospital- und Krankenhausgeschichte des Rheinlands und Westfalens topographisch erschließen sollen, am Aachener Institut für Geschichte der Medizin und des Krankenhauswesens übernommen. Sie ist für ihre Untersuchungen mehrfach in den Jahren von 1993 bis 1996 in Gütersloh gewesen, um möglichst alle verfügbaren Quellen und Archivalien ebenso wie die entsprechenden Zeitungsberichte auszuwerten.

Ihre Dissertation beginnt mit einer kurzen Einführung, in der sie die Grundzüge des Medizinalwesens in Gütersloh umreißt, um dann dem Leben und Werk von jenen Ärzten nachzugehen, die sich in Gütersloh einen Namen gemacht haben. Sie hat unter den über 200 Ärzten, die sie namentlich erfaßt hat, dreizehn Ärzte ausgewählt, die sie biographisch ausführlicher in chronologischer Reihenfolge vorstellt. Am Anfang steht der bisher wenig beachtete Josef Anton Greve (1761-1831), der sich als niedergelassener Arzt in Gütersloh neben seiner Praxis um 1800 wissenschaftlich betätigte. Am Vorabend der industriellen Revolution ließ er sich von der romantischen Strömung in der Medizin beeinflussen, um

selber in der Nachfolge des spektakulären Franz Anton Mesmers (1734-1815) und seiner Magnetkuren mit Pendelversuchen die Therapie von inneren Erkrankungen zu beeinflussen. Es folgen dann sorgfältig zusammengestellte biographische Abrisse von Carl Wilhelm Tegeler, Friedrich Wilhelm Stohmann, Carl Heinrich Zumwinkel und Friedrich Wilhelm Schlüter, die neben ihrer ärztlichen Tätigkeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in verschiedenen öffentlichen Ämtern das allgemeine Gesundheitswesen in einer Epoche förderten; in der mit der Einführung der Narkose (1846), der Anti- und Asepsis (1867-1886) und mit der Begründung der Bakteriologie (1871) durch Robert Koch Meilensteine für die Hochleistungsmedizin der Gegenwart gesetzt worden sind.

Mit Recht stellt die Verfasserin auch Friedrich Daniel von Recklinghausen (1833-1910) heraus, der, 1833 in Gütersloh geboren, als Arzt, Naturwissenschaftler und Pathologe Weltruf erlangen sollte. Auch den allzu früh im Zweiten Weltkrieg gefallenen, aus Gütersloh stammenden Paul Schürmann (1895-1941), der einer der bekanntesten Tuberkuloseforscher in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war und als Hochschullehrer an der Berliner Charité wirkte, hat sie berücksichtigt.

Die zweite Generation von Gütersloher Ärzten, die in der Ära der Bakteriologie und ersten Blütezeit der klinischen Medizin ausgebildet wurden, wie Julius Kranefuß, Wilhelm Angenete, Diedrich Murken und Julius Kirchhoff werden in ihrer Tätigkeit als Ärzte sorgfältig dargestellt (Abb. 1). Mit ihnen ließen sich die ersten Fachärzte für Chirurgie und Frauenheilkunde in Gütersloh nieder. Zugleich übernahmen sie in der Stadt und im damaligen Kreis Wiedenbrück eine Reihe von einflußreichen Ehrenämtern, die von der ärztlichen Selbstverwaltung

über die Mitgliedschaft in den Aufsichtsräten der Krankenkassen bis zu Schulpflegschaften und Sportvereinen reichten.

Der zweite große Abschnitt der Untersuchung befaßt sich mit der Krankenhausentwicklung in Gütersloh von 1862 bis 1960. Ausgehend von der Stiftung des wohlhabenden Kaufmannes Heinrich Barth kam es 1862 zur Eröffnung des evangelischen Krankenhauses, dem ersten Allgemeinen Krankenhaus in Gütersloh und im Kreis Wiedenbrück. Die Verfasserin zeichnet die Entwicklungslinien dieses städtischen Krankenhauses mit einer chirurgischen, internistischen und seit den zwanziger Jahren auch geburtshilflichen Station von den Gründerjahren bis zum Zweiten Weltkrieg über drei Generationen sehr sorgfältig nach. Dabei



Portrait des Gütersloher Arztes Dr. Leopold Kranefuß (1865-1944). Zeichnung um 1920, vermutlich von Paul Westerfröke.

berücksichtigt sie die bauliche Entwicklung ebenso wie die verschiedenen Hausordnungen, die Entwicklung der Patientenzahlen, Verpflegungstage und die Verweildauer. Zu bedauern ist allerdings, daß über die behandelten Krankheitsarten nur für 1884 eine Übersicht vorgelegt wird, was wohl daran liegen

mag, dass die vorhandenen Archivalien wenig Informationen und Auswertungsmöglichkeiten dazu hergegeben haben.

Mit dem Neubau des evangelischen Krankenhauses von 1931 bis 1932 im Stadtpark an der Reckenbergerstraße nach den Plänen des Berliner Architekten Ernst Kopp sollte für die stationäre Krankenpflege ein

modernes Haus entstehen, das damals in ganz Deutschland Aufmerksamkeit erregte (Abb. 2). Ausführlich werden die Baulichkeiten und die sich daran anschließenden Entwicklungszüge dieses Krankenhauses mit seinen damals vielbewunderten trapezförmigen Grundriß und der funktionalen Binnenstruktur, die vorbildlich kurze Arbeitswege ermöglichten, geschildert.

Mit der Eröffnung des katholischen St. Elisabeth-Hospital an der Dalkestraße und dem Einzug von vier Franziskanerinnen aus



Postkarte mit Gütersloher Sehenswürdigkeiten um 1935. Rechts oben eine Ansicht vom St. Elisabeth-Hospital, links unten vom Städtischen Krankenhaus.

Olpe als Schwestern war aber zuvor schon in Gütersloh 1894 ein weiteres Allgemeines Krankenhaus mit einem überregional bedeutsamen Einzugsbereich gegründet worden. Beide Krankenhäuser wurden von den niedergelassenen Ärzten im festgelegten Jahreswechsel betreut. Das katholische Krankenhaus konnte sich kontinuierlich bis in die Gegenwart vor dem Hintergrund der Fortschritte der klinischen Medizin entfalten und erneuern (Abb. 2). Diese in kirchlicher Trägerschaft geführte Anstalt wird in ihren einzelnen historischen Etappen von der Gründungsphase um 1900 über den Aus-

bau des imponierenden Mittelbaus bis in die Nachkriegszeit an seinem zentral gelegenen Standort an der Ecke Dalke- und Kirchstraße anschaulich nachgezeichnet. Die unterschiedlichen Ausbaustufen, die Erweiterung des katholischen Krankenhauses um ein selbständiges Wöchnerinnenheim im Jahre 1926, das St. Josefs Haus, gestiftet von dem Industriellen Carl Miele, und die Gründung des Marienheims (1927) für das Personal werden sehr anschaulich vor Augen geführt. Eine Übersicht über die Patientenzahlen und über das Belegarztsystem runden dieses Kapitel gelungen ab.

Daran schließt sich ein Abschnitt über die 1946 gegründete Frauenklinik Dr. Murken an, die zwölf Jahre später in ein 80 Betten umfassendes Allgemeinkrankenhaus mit fünf Belegabteilungen für Gynäkologie und Geburtshilfe, Chirurgie, Augenheilkunde, Orthopädie und Hals-Nasen-Ohrenheilkunde

umgewandelt wurde (Abb. 3). Auch hier folgt die Autorin der chronologischen Entwicklung anhand der verschiedenen Umbau- und Erweiterungsphasen.

Eine konzentrierte Zusammenfassung rundet diese medizin- und hospitalhistorische Darstellung sehr anschaulich ab. Im Anhang werden alle in Gütersloh tätigen Ärzte von 1894 bis 1953 mit ihren Lebensdaten soweit wie möglich aufgeführt. Zusätzlich findet man dort graphische Darstellungen zur Patientenversorgung und Pflegetagen sowie den Geburten in drei klinischen Anstalten.

Statistiken und Baupläne sowie eine Reihe von Illustrationen ergänzen diese Arbeit sehr gut. Die Bibliographie ist vorbildlich unterteilt nach Primär- und Sekundärquellen und erfaßt die wichtigste, für Gütersloh medizin- und heimatgeschichtlich relevante Literatur.



*Ansicht von der Gartenseite der  
Klinik Dr. Murken um 1963.*

Damit liegt zum ersten Mal eine gelungene Übersicht über einen historisch so ereignisreichen Zeitraum von der wilhelminischen Kaiserzeit bis zu den fünfziger Jahren zur Geschichte des Hospital- und Medizinalwesens von Gütersloh vor. In diesen hundert Jahren trat die klinische Medizin ihren Siegeszug an und die menschliche Lebenszeit verlagerte sich um dreißig Jahre, was sich auch in der Entfaltung des Gütersloher Medizinalwesens spiegelt. Wenn man sich auch hier und da in dieser Untersuchung mehr Hintergrundinformationen zur allgemeinen Stadtgeschichte von Gütersloh mit einer Bevölkerungsentwicklung, die sich von 1945 bis 1970 von 45.000 auf über 80.000 Einwohner nahezu verdoppelte, gewünscht hätte, so schmälert das kaum das Verdienst dieser fundierten medizinhistorischen Schrift. Für die weitere Medizin- und Sozialgeschichtsschreibung der Gütersloher Region stellt diese Untersuchung, die leider nur in einer kleinen Auflage als Dissertationsdruck erschienen ist, eine solide Basisarbeit dar, die die Historiographie von Gütersloh in einem hohen Maße bereichert.

Axel Hinrich Murken

**Madeleine Kamper: Ein Jahrhundert Geschichte des Krankenhaus- und Ärzteswesens in Gütersloh von 1860 bis 1960. 208 Seiten, 30 Abbildungen. Med.-Diss. Aachen 2001.**

**a.b. ☎ 5 68 39**

Blumen,  
die mitten  
ins Herz  
treffen

Floristwerkstätte annette borsum  
Parkstraße 14 - Gütersloh

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag 8.45 - 13.00 u. 14.30 - 18.30 Uhr  
Samstag 8.45 - 13.00 Uhr - Sonntag 10.30 - 12.30 Uhr

## Befehl zum Abtransport

Rezension

Daß die historische Forschung letztlich zu keinem Ende kommen kann, daß die Geschichtsschreibung nie aufhören und ein Thema kaum je endgültig abgeschlossen sein wird, das sind Binsenweisheiten, die keiner näheren Erklärung bedürfen. Und wenn schon inzwischen auch banalste und kleinste Themen des Alltags zum Gegenstand der Sozial- und Kulturgeschichte werden, stets neue Studien provozieren und immer neue Ansätze und Anläufe wie selbstverständlich herzubringen in der Lage sind, so kann im Gegensatz dazu die politisch so gewichtige, für die Gegenwart so bedeutsame und in ihrer Dimension so grundlegende Fragestellung wie die nach der Verfolgung und der Vernichtung der Juden in der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland, nicht oft genug neu erörtert, untersucht und in ihren Voraussetzungen und Erscheinungsformen neu hinterfragt, erklärt und dargestellt werden.

So ist Dr. Helmut Gatzten dafür zu danken, daß er nach mehreren vorangegangenen diesbezüglichen Arbeiten sich in seinem jüngsten Buch erneut dem Schicksal der Juden in Gütersloh zwischen 1933 und 1945 widmet. Anlaß und Ausgangspunkt waren dem Autor zugespielte unveröffentlichte Photographien zu den Novemberpogromen in Gütersloh im Bereich Daltrop-Rottwinkel-Löwenbach sowie bisher nicht ausgewertete Listen mit Daten zur

Verfolgung und Deportation von Juden in und um Gütersloh in den Beständen des hiesigen Kreisarchivs. In seiner „Übersicht über jüdische Bürger in Gütersloh 1933-1944“ (S. 93-99), einem Kernstück der neuen Publikation, tauchen somit Namen auf, die bisher nicht bekannt waren. Neu ist auch ein Überblick über die „Mischlinge 1. Grades“ (S. 100), die aus einer Nachweisung des Wiedenbrücker Landrates an die Gestapo Bielefeld vom 30.3.1944 stammen, deren Namen aus verständlichen Gründen, und das beweist die aktuelle Notwendigkeit und Bedeutung der Veröffentlichung und Diskussion derartiger Studien ein weiteres Mal, vom Autor in nicht voll ausgeschriebener Version wiedergegeben sind.

Daß im Bereich der politisch-historischen Aufklärung gerade derartigen lokal orientierten Arbeiten durch die erfahrbare Nähe, die konkret nachvollziehbare Authentizität persönlicher oder nachbarlicher Betroffenheit ein besonders hoher Stellenwert zukommt, liegt auf der Hand. Dieser grundlegenden Einsicht folgt auch Helmut Gatzten, wenn er über die reinen Fakten hinaus zahlreiche Photos und örtliche Presseauschnitte und Dokumente über die Zeit der Verfolgung in Gütersloh sprechen läßt. Die Wiedergabe von Gesprächen mit Zeitzeugen und Betroffenen führt den Leser zurück in die Zeit der Verfolgung und nimmt ihn beispielhaft mit auf den Weg der De-

portation, die für die meisten Opfer den sicheren gewaltsamen Tod bedeutete.

Der erste Teil des Buches beschreibt das Schicksal einiger Familien und die Geschichte von Firmen Gütersloher Juden bis zu der erzwungenen Emigration oder Deportation. Hier fügt der Autor eine bereits in den Gütersloher Beiträgen (44/45, Dezember 1994, S. 965-974) veröffentlichte Arbeit von Günter Schomaekers über das Kaufhaus Gebr. Gottschalk (später: Wiesenhöfer) sowie eine Schülerarbeit der Klasse 6b der Freiherr-v.-Stein-Realschule Gütersloh zur Familie und zu dem Uhrengeschäft Schkolnikow ein, die unter der Anleitung des Klassenlehrers Hans-Martin Betz entstanden ist.

Es folgt die ausführliche, von Erlebnisberichten und Dokumenten gespeiste Darstellung des Schicksals von zwei sogenannten „Mischlingen“ aus der Umgebung von Gütersloh, wiederum aus bezeichnenden Gründen heraus auch heute noch notwendigerweise anonymisiert. Den Abschluß bil-

den ein Kapitel zur deutschen Staatsbürgerschaft und nationalsozialistischen Rassenpolitik allgemein, das die Frage nach den Motiven und Methoden des NS-Staates zu diskutieren und beantworten sucht, sowie ein kurzer Ausblick auf die Frage nach Hitlers „willigen“ und „unwilligen „Vollstreckern“. Das Buch und seine Beiträge versuche, so der Autor sinngemäß in seiner Einleitung, die offenen Fragen und Probleme der Judenverfolgung im Rahmen einer allgemeinen Diskussion einer Lösung zuzuführen. Insbesondere für die Aufklärung über die Verhältnisse in Gütersloh und das Schicksal der Opfer aus dieser Stadt leistet Dr. Helmut Gatzten mit dem vorliegenden Band einen wertvollen und wichtigen Beitrag.

Manfred Beine

*Helmut Gatzten:*  
*Befehl zum Abtransport. Juden und „Mischlinge 1. Grades“ 1933-1945 in und um Gütersloh, Gütersloh 2001, 144 S.*

## Ihr Partner Rund um den Garten

- Garten-Neu- und Umgestaltung
- Gartenplanung
- Pflege von Gärten und Gewerbeflächen
- Gartenbeleuchtung
- Baumpflege
- Großbaumverpflanzung
- Dachbegrünung



Garten- und Landschaftsbau  
**ROEHSE & FISCHER GmbH**

Lupinenweg 35 · 33334 Gütersloh · Tel. 0 52 41/94 70-0 · Fax 0 52 41/94 70-60

## Es geschah in Gütersloh

Chronik

notiert von Hans-Dieter Musch

### Mai 2001

Am **1. Mai** herrschen nach langer Schlechtwetterperiode sommerliche Temperaturen um 25 Grad. Am Dreiecksplatz wird ein Maibaum mit einem dreieckigen Kranz aufgestellt. Dort findet das erste „Maibaum-Fest“ statt.

Eine weitere akademische Einrichtung hat mit Beginn des Sommersemesters ihren Betrieb aufgenommen: das Studienzentrum für Pflegemanagement der Fernhochschule Hamburg. Es ist in der Deutschen Angestellten-Akademie in der Prekerstraße untergebracht.

Am **4. Mai** startet nach rund anderthalb Jahren Stillstand erneut ein Güterzug auf dem Umschlagbahnhof der City-GT-Logistik/TWE.

Mit einer modernen Beleuchtung, Pollern und einer Bepflanzung mit Gleditschien erhält die Hohenzollernstraße zwischen Münster- und Roonstraße im Mai ein neues Aussehen.

Am **7. Mai** beschließt der Hauptausschuss die Bildung des 15-köpfigen Finanz- und Beteiligungsausschusses des Stadtrats. Vorsitzender wird Peter Krüger (SPD).

Im Mai nimmt Bürgermeisterin Maria Unger das erste Exemplar der Veröffentlichung

„Persönlichkeiten der Stadt- und Regionalgeschichte, vorgestellt am Beispiel Gütersloher Straßennamen“ entgegen. Es wurde von Schülerinnen und Schülern der Elly-Heuss-Knapp-Realschule erarbeitet.

Der Gütersloher Zahnarzt Dr. Walter Dieckhoff (59) wird am **12. Mai** zum neuen Präsidenten der Zahnärztekammer Westfalen-Lippe gewählt.

Umweltdezernentin Christine Lang rückt für Dr. Peter Greulich in den Vorstand des Vereins KlimaTisch e.V. nach.

Ernst Martin Rhein, in Bergisch Gladbach lebender und in Gütersloh geborener Vorsitzender des „Kuratoriums Rshew“, nimmt am **12. Mai** aus der Hand des rheinisch-bergischen Landrats Norbert Mörs das Bundesverdienstkreuz am Bande entgegen.

Den Anbau des „Lukassaals“ an die Johanneskirche feierten die Gemeindeglieder der ev. Pfarrbezirke Lukas und Johannes am **13. Mai**.

Einstimmig billigt am **15. Mai** der Jugendhilfeausschuss das Konzept der Verwaltung, mit Provisorien den Mangel an Kindergartenplätzen zu beheben.

Mit einem Festakt am **21. Mai** feiert die Elly-Heuss-Knapp-Realschule (liebevoll kurz das „Elly“ genannt) ihr 50-jähriges Bestehen.

Widerstand regt sich in Blankenhagen und Spexard, später auch in Pavenstädt, gegen Pläne der Stadt, im Norden, Süden und Westen neue Gewerbegebiete auszuweisen.

Die zweite Auflage der „Langennachtderkunst“ in der Innenstadt am **26. Mai** wird ein Bombenerfolg. – Ebenfalls an diesem Tag feiert die Freie Waldorfschule an der Hermann-Rothert-Straße die Einweihung ihrer neuen Werkstattgebäude.

Zunächst der Hauptausschuss, danach der Rat stimmen Ende Mai dem Teilverkauf von 49,9 Prozent der Stadtwerke an die Stadtwerke Bielefeld zu. Elf der 14 Mitglieder des Aufsichtsrats werden aus Gütersloh kommen.

Die Arbeitslosenquote geht im Mai nur von 7,6 auf 7,2 Prozent zurück.

## Juni

Die Bürgerinitiative gegen das Gewerbegebiet in Spexard hat nicht nur 2100 Unterschriften gesammelt. 14 der voraussichtlich 19 betroffenen Grundstückseigentümer erklären schriftlich, dass sie ihre Flächen nicht verkaufen werden.

Am **8. Juni** wird das Museums-Café im Fachwerkhaus „Mauerstraße 11“ auf dem Hof des Stadtmuseums in der Kökerstraße eröffnet. Die Gastronomie wird von Marianne Hoffmann betreut.

Ebenfalls am **8. Juni** wird mit einem Festakt, am **9. Juni** mit einem Schulfest das 75-jährige Bestehen der Freiherr-vom-Stein-Realschule gefeiert.

Am **10. Juni** stirbt Rudolf Schreiber, rund 22 Jahre lang Leiter des städtischen Haupt-

amts, im Alter von 75 Jahren. Jahrzehntlang hat er als nebenamtlicher Geschäftsführer die Arbeit des Vereins Michaeliswoche geprägt.

Die „Bürgerinformation Gesundheit und Selbsthilfekontaktstelle“ (BIGS) nimmt am **18. Juni** in der Stadtbibliothek ihre Arbeit auf.

Am **18. Juni** korrigiert Dr. Thomas Middelhoff, Vorstandsvorsitzender der Bertelsmann AG, eine Meldung der „Financial Times Deutschland“. Seine Aussage: Gütersloh bleibt Sitz des Konzerns.

Am gleichen Tag wird der Speditionskaufmann Detlev Kahmen (44) als Nachfolger von Dr. Thomas Foerster zum Vorsitzenden des Gütersloher CDU-Ortsvereins gewählt.

Die Festtage zur Feier des 150-jährigen Bestehens des Evangelisch-Stiftischen Gymnasiums enden am **17. Juni**. Höhepunkt waren Festgottesdienst und Festakt in der Martin-Luther-Kirche, an denen zahlreiche Altschüler teilnahmen.

Am **21. Juni** wird bekannt, dass die Bezirksregierung Detmold dem Bau eines Media-Markts auf dem Gelände der ehemaligen Fleischwarenfabrik Sewerin wegen der geplanten Größe nicht zustimmt. Wenige Tage später erklärt die CDU-Fraktion des Rates, sie stehe weiterhin zum Media-Markt.

Dipti Kumar Sarker, engagierter Verfechter der Integration von Ausländern und Gründer sowie langjähriger Vorsitzender des Vereins Ausländischer Minderheiten (VAM), stirbt am **22. Juni** im Alter von 74 Jahren.

Im lothringischen Atton weiht die Bertels-

mann Services Group ihre neue Tonträger-Verteilerstelle für Europa ein. Damit fallen in Gütersloh 200 Arbeitsplätze weg.

Die Investoren der Matchpoint Tennis GmbH. (Tennishalle am Postdamm) beantragen das Insolvenzverfahren.

Auf dem früheren Betriebsgelände der Firma Fritz Husemann zwischen Hohenzollern-, Preker- und Prinzenstraße soll ein Quartier von 20 „Stadtvielen“ entstehen. Die stadtbildprägende Fassade des Fabrikgebäudes soll weitgehend erhalten werden.

Neue Meldung zum „Bürgerbüro“ der Stadt: Am **29. Juni** beschließt der Rat die Vergabe eines Gutachtens für 339.000 Mark. Es soll Aussagen zum Raumbedarf und zu den Arbeitsschwerpunkten eines solchen Büros machen.

Mit Ende des Monats tritt Egbert Hanschmann (61), kaufmännischer Leiter des Städtischen Krankenhauses, in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird der 32-jährige Andreas Latz, bisher kaufmännischer Direktor am Ohrekreis-Klinikum in Sachsen-Anhalt.

## Juli

Personelle Änderungen bei der Gütersloher Kriminalpolizei zu Anfang des Monats: Nachfolger der Leiterin des Abteilungsstabes, Angela Seip, wird Polizeirat z.A. (zur Anstellung) Jochen Smoydzin; der Chef der Kriminalpolizei, Thomas Link, wird von Kriminalrat Jochen Brauneck abgelöst.

Eine Privatfirma übernimmt ab **1. Juli** die Entsorgung des Hausmülls im Kreis Gütersloh. Nach den Vorstellungen der Kreisverwaltung soll dies u.a. „stabile Entsorgungs-

gebühren für die Bürger“ sicher stellen.

Am **2. Juli** stimmt die Stadt der Ausweisung von drei Standorten für Gewerbegebiete im Gebietsentwicklungsplan zu: in Spexard 10 Hektar am Lupinenweg und 30 Hektar südlich der Straße Am Hüttenbrink, in Pavenstädt 40 Hektar südlich der Marienstraße. – Ebenfalls an diesem Tag findet die konstituierende Sitzung des neuen Jugendparlaments statt.

Die Obdachlosenunterkunft im Gelände zwischen Friedrich-Ebert- und Kaiserstraße wird abgerissen. Ersatz wird für ca. eine halbe Million Mark an der Marienfelder Straße in der Nähe des Flughafens gebaut.

Die so genannten „Wipptiere“ (Schaukeln für Kinder) in der Fußgängerzone Berliner Straße werden nach dem Umbau wegen neuer Sicherheitsvorschriften nicht wieder installiert, sondern ersatzlos abgebaut.

Die Bauunternehmung Kathöfer GmbH. beantragt das Insolvenzverfahren. Betroffen sind 15 Mitarbeiter.

Am **7. Juli** stellt der Heimatverein im Rahmen seiner Hauptversammlung den neuen Museumsmitarbeiter Dr. Carsten Vorwig vor.

Eine 50-Kilo-Sprengbombe aus dem Zweiten Weltkrieg wird am **10. Juli** auf dem Gelände der Firma Miele entschärft.

An zahlreichen Stellen der Innenstadt tauschen die Stadtwerke zur Zeit marode Gas- und Wasserleitungen aus.

Die Gastronomie-Szene lebt: Das „Hannenfass“ in der Spiekergasse wird nach der Renovierung neu eröffnet, es folgt das bisherige „Spiekercafé“ als „Havana-Lounge“. Die Firma Oetker aus Bielefeld gibt bekannt,

dass sie an der Königstraße eine Pizzeria eröffnen will.

Unmut macht sich über die Pläne der Stadtverwaltung bemerkbar, die öffentlichen Toiletten im Durchgang vom Berliner Platz zur Spiekergasse zu schließen: Bürgermeisterin Maria Unger wird am **24. Juli** eine Liste mit fast tausend Protest-Unterschriften übergeben.

Die Stadt schafft es nicht, den Mangel an Kindergartenplätzen in Friedrichsdorf bis zum Beginn des Kindergartenjahrs zu beheben. Das geplante Provisorium an der Grundschule Große Heide wird voraussichtlich erst im Dezember fertig.

Die Arbeitslosenquote steigt bis Ende Juli auf 7,8 Prozent.

## August

Seit dem Ersten des Monats hat das Arbeitsamt Gütersloh ein neues Führungsteam. Es besteht aus Hans Hagemann (49) und seinem Vertreter Hans-Jürgen Kreft (49). Die beiden lösen Anja Hermecker geb. Kohlschein ab, die Mutter wurde.

Am **1. August** eröffnet die lang ersehnte, endlich fertig gestellte Diskothek „Max“ an der Hans-Böckler-Straße mit rund 2000 Gästen.

In der Nacht zum **4. August** knicken Rowdys eine Reihe von jungen Bäumen in der Grünanlage Auf'm Eickholt ab. Anlieger beklagen auch noch andere Zerstörungen an der Anlage.

Das 75 Jahre alte Kriegerdenkmal in Spexard neben der Bruder-Konrad-Kirche wurde saniert. Am **5. August** wird es von Pfarrer Michael Karsten gesegnet.

Die Preisträger des Carl-Bertelsmann-Preises werden in Zukunft nicht mehr in Gütersloh, sondern in Berlin bekannt gegeben. Dies teilt der Bertelsmann-Konzern am **6. August** mit.

Im ehemaligen Schenke-Geschäft am Kolbeplatz eröffnet am **9. August** das Bistro „Café & Bar Celona“ der Firma Celona Gastro GmbH, Emsdetten.

370.000 Mark kostet der Einbau eines Aufzugs in der 23 Jahre alten Stadthalle.

Im August gibt Knut Elmendorf bekannt, dass er aus gesetzlichen Gründen die 312 Jahre alte Brennerei Elmendorf in Isselhorst Ende September schließen muss.

Der Heimatverein Isselhorst legt aus Anlass des 850-jährigen Bestehens (erste urkundliche Erwähnung) von Ebbesloh eine 24 Seiten starke Festschrift vor.

Im August weist die Bezirksregierung in Detmold den Widerspruch der Ratsmehrheit gegen den Beschluss über die Errichtung einer Oberstufe an der Janusz-Korczak-Gesamtschule zurück.

Die Stadtwerke Gütersloh bauen im Gebäude Berliner Straße 19 ein neues „Service Center“ (Dienstleistungszentrum) auf. Der Standort am Kolbeplatz soll aufgegeben werden.

900 Gräber sollen auf der ein Hektar großen Erweiterung des Spexarder Friedhofs Platz finden. Die Maßnahme wird 960 000 Mark kosten, von denen 750 000 Mark durch ein zinsloses Darlehen der Stadt gedeckt werden.

Mit Schulbeginn am **20. August** tritt Detlef Reuter (62) offiziell seinen Dienst als Rektor der neuen Grundschule Neuenkirchener

Straße an. – Insgesamt 969 i-Dötze zählt man an diesem Tag in den Gütersloher Grundschulen.

Das Jugendhaus „Don Bosco“ hat mit Karin Reuther (27) eine neue Leiterin. Sie tritt die Nachfolge von Thorsten Kühn an.

50 Jahre nach dem Wiederaufbau der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Apostelkirche eröffnet der Förderverein historischer Kirchen im Stadtzentrum am **25. August** eine Ausstellung über Zerstörung und Wiederaufbau der Kirche im Spiekerring.

Die Europäische Kulturwoche vom **26. August bis 2. September** ist der Türkei gewidmet.

Der Planungsausschuss beschließt, noch in diesem Jahr zusätzliche 440 000 Mark für die Ausbesserung von Straßen auszugeben.

Auch Bertelsmann bietet seit August einen Studiengang an. „Bachelor of International Management“ heißt der international anerkannte Abschluss, den die Studenten erwerben können.

Am **26. August** verabschiedet der evangelische Pfarrbezirk Stadtmitte seinen Pfarrer Jürgen Ahlers und seine Frau Gertrud in den Ruhestand.

Stadtratsrat a.D. Bruno Schlewing, fast 44 Jahre lang in Diensten der Stadt und elf Jahre lang Leiter des Standesamts Gütersloh, stirbt am **30. August**.

Am gleichen Tag gibt die Stadtverwaltung bekannt, dass der geplante zweite Architektenwettbewerb aus rechtlichen Gründen gestoppt werden muss. Der Gewinner des ersten Wettbewerbs von 1994, Prof. Jörg Friedrich aus Hamburg, hat Anspruch auf den Bauauftrag.

Am 30. August beschließt das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde, die Trägerschaft für den Kindergarten an der Ackerstraße und für die Teiltagesstätte Amtenbrinksweg zum **1. August** kommenden Jahres aufzugeben. Grund ist die angespannte finanzielle Lage der Gemeinde.

Am **31. August** lehnt der Rat der Stadt mit 25:25 Stimmen den Antrag von CDU und UWG ab, gegen die geplante Oberstufe der zweiten Gesamtschule zu klagen. Später stellt sich die Ungültigkeit des Beschlusses wegen eines Formfehlers heraus. Die Fraktionen kommen aber überein, es bei dem Beschluss zu belassen.

Nach fast einem Vierteljahrhundert verlässt Pfarrer Bernd Woydack (52) „aus familiären Gründen“ die evangelische Kirchengemeinde Friedrichsdorf. Er wechselt nach Olpe.

Mit Ende des Monats geht Fritz Fischer (65), Pressereferent des Kreises Gütersloh, in den Ruhestand. Er ist u.a. verantwortlich für das seit 1982 erscheinende „Kreish Heimat-jahrbuch“.

Die Verhandlungen rund um das Projekt Bartels-Gelände, das sich in erster Linie im Besitz des Landes befindet, werden eingestellt.

Die Arbeitslosenquote nimmt im August von 7,8 Prozent auf 7,6 Prozent ab.

## September

In einer bewegenden Zeremonie wird am **1. September** das von Sonja Gerdes entworfene Mahnmal für das Unrecht an Zwangsarbeitern eingeweiht. Die Stele erhebt sich auf der kleinen Rasenfläche an der Straße Unter den Ulmen hinter der Stadtbibliothek.

Die Lichtinszenierungen einiger Lichtdesigner, Mitglieder der European Lighting Designers' Association (ELDA), tauchen vom **7. bis 9. September** z.B. den Alten Kirchplatz sowie Festsaal und Parkanlagen der Westfälischen Klinik in kunstvolles Farbenspiel.

Zum ersten Mal findet am Wochenende **8./9. September** auch in Isselhorst eine Schlemmer-Veranstaltung (Titel: Isselhorst kocht über) statt.

Mitarbeiter der Reha Gütersloh GmbH. beantragen für die Rehabilitationseinrichtung an der Dr.-Kranefuß-Straße die Insolvenz.

Der Terror-Anschlag auf die USA am **11. September** hinterlässt auch in Gütersloh fassungsloses Entsetzen. Zahlreiche für die folgenden Tage geplante Veranstaltungen werden abgesagt.

Auch die Verleihung des Carl-Bertelsmann-Preises am **12. September** in der Stadthalle wird von den Ereignissen überschattet. Ausgezeichnet werden die Polen Tadeusz Mazowiecki, Leszek Balcerowicz und Adam Michnik sowie die Bolivianer René Blattmann und Anna Maria Romero de Campero für besondere Leistungen beim Übergang ihrer Staaten von der Diktatur zur Demokratie.

Die Zahl der Obdachlosen ist von 104 Haushalten mit 163 Personen auf 97 Haushalte mit 141 Personen zurückgegangen. Das berichtet die Stadtverwaltung am **13. September** im Sozialausschuss.

Die Akten der 1966 gegründeten „Gesellschaft zur Förderung der bildenden Kunst im Kreis Wiedenbrück“ (heute: Kunstverein für den Kreis Gütersloh) werden dem Stadtarchiv übergeben. **Im September** überreichte Maria Paschke

dem Heimatverein Avenwedde-Friedrichsdorf eine selbst bestickte Vereinsfahne.

Annette Kornblum, 10 Jahre lang Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen, verzichtet auf eine erneute Kandidatur und wird von Evelyn Tegeler abgelöst.

Die Neubaupläne der zunächst sehr erfolgreichen Internet-Firma Lycos werden auf Eis gelegt. Es wird ein Sparprogramm eingeleitet, dem am Stammsitz Gütersloh 60 Arbeitsplätze zum Opfer fallen. Außerdem kündigt das Unternehmen seinen Vertrag über die Ausbildung neuer Mitarbeiter mit der neuen IT-Akademie.

Am **20. September** beschließt der Kultur-ausschuss die zweijährliche Auslobung eines „Kultur-Oscars“. Er soll an Stelle des bisherigen Kulturpreises der Stadt vergeben werden. – In der gleichen Sitzung wurde beschlossen, den Gewinner des Wettbewerbs von 1994, das Hamburger Büro Professor Friedrich & Partner, mit der Überarbeitung seines Entwurfs für ein neues Theater zu beauftragen.

Das Spanplattenwerk der Pfeleiderer AG. am Stadtring Nordhorn wird für über 100 Millionen Mark modernisiert und der Öffentlichkeit am **22. September** mit einem Tag der Offenen Tür vorgestellt.

Pfarrer Thomas Roddey (36) wird neuer katholischer Seelsorger am St.-Elisabeth-Hospital.

Das erste Schnellrestaurant des Dr.-Oetker-Konzerns in der Bundesrepublik wird am **22. September** in der Königstraße eröffnet.

Die Fuhrmannsgasse soll geschlossen werden, die Einzelhandelsfläche zusammen gefasst werden.

Dr. Helmut Gatzert stellt sein neues Buch „Befehl zum Abtransport. Juden und Mischlinge 1. Grades“ über das Schicksal jüdischer Gütersloher Familien vor. Es erscheint im Flöttmann-Verlag.

Jährlich zwischen 20 000 und 30 000 Mark wendet die Stadt auf, um Farbschmierereien anstößigen Inhalts an Gebäuden zu beseitigen.

## Oktober

Am **1. Oktober** übernimmt Gunter Thielen von Reinhard Mohn den Vorsitz im Präsidium der Bertelsmann-Stiftung. Außerdem wird er Vorsitzender der Bertelsmann-Verwaltungsgesellschaft, die die Stimmrechte für 75 Prozent des Bertelsmann-Konzerns hält.

Im Oktober startet die Fachhochschule der Wirtschaft (FH) in den Räumen der IT-Akademie ein Vollzeitstudium für Medieninformatik.

Mal wieder die Flutlichtanlage: Die Insolvenzverwalterin des FC Gütersloh, Cornelia Mönert, verklagt die Stadt auf Herausgabe der Anlage für die Insolvenzmasse.

Auf der Gütersloher Wirtschaftsausstellung GÜWA Anfang Oktober tauft Bürgermeisterin Maria Unger ein neues Segelflugzeug des Flugvereins Gütersloh auf den Namen „Stadt Gütersloh“.

Der Kreis Gütersloh schreibt einen „Preis für Zivilcourage“ aus, der Bürger ehren soll, die etwas gegen Fremdenfeindlichkeit tun.

Das Einrichtungshaus Goldbecker in der Spiekergasse schließt, weil die Inhaber Norbert und Margit Goldbecker keinen

Nachfolger finden.

**Im Oktober** gibt Wolfgang Schmelz (46) seinen Sitz im Vorstand der Volksbank Gütersloh auf.

Am **11. Oktober** stirbt der Ehrenobermeister der Bäcker-Innung, Bernhard Liening.

Am **13. Oktober** sendet DeutschlandRadio im Rahmen seiner Sendereihe „Deutschland-Rundfahrt“ zwei Stunden lang live aus Gütersloh.

Es werden Pläne bekannt, auf dem Konrad-Adenauer-Platz ein vierstöckiges Gebäude zu errichten, in dem Räume für die Stadtverwaltung und ein Medien-Kaufhaus untergebracht werden können.

Mit der „Geschichte der Stadt Gütersloh“ wird am **23. Oktober** nach einhundert Jahren erstmals wieder ein Buch zur Geschichte Güterslohs vorgestellt. Leiter des von der Miele-Stiftung finanzierten „Projekts Stadtgeschichte“ ist Prof. Dr. Werner Freitag, seine Ko-Autoren sind Katrin Minner, Heike Vieregge, Eckhard Möller und Hans Walter Schmuhl.

Die Stadt erwirbt von der Pfeleiderer AG. den früheren Firmenparkplatz an der Gartenstraße in einer Größe von 7100 Quadratmetern.

Am **24. Oktober** beschließt die Synode des evangelischen Kirchenkreises Gütersloh die Zusammenlegung der Verwaltungen der Kirchenkreise Gütersloh und Halle zu einem „Kreiskirchenamt Gütersloh/Halle“.

Elf Holzplastiken des rumänischen Künstlers Aurel Vlad sitzen als „aufrechte Demokraten“ seit dem **26. Oktober** acht Wochen lang im Ratssaal.

Im Gesellschaftshaus Stüwe-Weißenberg konstituiert sich ein bundesweiter Studenten- und Akademikerausschuss syrisch-orthodoxer Christen.

Am **29. Oktober** setzt die Verwaltung den Planungsausschuss davon in Kenntnis, dass die Bezirksregierung der Einrichtung eines Media-Marktes auf dem Sewerin-Gelände zwar zustimmt, die beantragte Größe von 3800 qm aber für zu groß hält. – Der Ausschuss stimmt den Plänen der Verwaltung zu, den Fachbereich Kultur der Stadt (Kulturamt) in Zukunft im Obergeschoss des Hauses Kirchstraße 21 unterzubringen.

Am gleichen Tag unterzeichnen Bürgermeisterin Maria Unger und Erster Beigeordneter Dr. Klaus Wigglinghaus den Vertrag über den Verkauf von 49,9 Prozent der Stadtwerke Gütersloh an die Stadtwerke Bielefeld zum Anfang kommenden Jahres.

Die Tage vom **28. bis 30. Oktober** sind mit teilweise über 20 Grad Celsius die wärmsten Oktobertage seit Beginn der Wetteraufzeichnungen vor 114 Jahren.

Das Gütersloher Stadtgebiet wird künftig nach einstimmigem Ratsbeschluss statt in bisher drei nun in vier Schiedsbezirke aufgeteilt.

## Hinweis an alle Heimatverein-Mitglieder

### *Euro-Umstellung und Beitragsanhebung*

Die Jahres-Hauptversammlung hat am 7. Juli 2001 einstimmig beschlossen, den jährlichen Mitglieder-Beitrag ab 1. Januar 2002 auf 20 Euro umzustellen.

Das bedeutet gegenüber dem bisherigen Beitrag (DM 30,-) eine Erhöhung von DM 9,20.

Die für die geringfügige Anhebung vorgetragene Begründung des Vorstandes wurde von der Mitgliederversammlung akzeptiert.

Die Selbstzahler werden gebeten, bei ihrer Bank/Sparkasse eine entsprechende Änderung der Beitragsüberweisung (Fälligkeit 15.2.02) vorzunehmen. Im Lastschrift-Verfahren erfolgt die Umstellung automatisch.



## [Medienfabrik

alles unter einem Dach

Der Name »Medienfabrik« ist bei uns Programm:  
Wir realisieren Ihre komplette Medien-Produktion.  
Von der Konzeption über Grafik, Text, Redaktion,  
Gestaltung bis zur technischen Umsetzung auf  
Print oder digitale Medien – wir bieten alles unter  
einem Dach. In einer ehemaligen Fabrik im  
Zentrum von Gütersloh finden Sie die vielseitige  
Leistungspalette eines konsequent auf  
Medienarbeit ausgerichteten Firmenverbundes.

[P&P GmbH

Produktion, Druck und Vertrieb

[TopPublishing

Produktion, Druck und Vertrieb

[fractales

Produktion, Druck und Vertrieb

[Medienfabrik • Carl-Bertelsmann-Str. 33 • 33332 Gütersloh • (052 41) 2 34 80-10



**WIR HABEN DAS BÖRSEN-ABC  
UM EIN ZEICHEN ERWEITERT.**



Eine gute Rendite ist immer ein Grund zur Freude. Unsere Vermögensberater erstellen Ihnen einen maßgeschneiderten Plan für Ihren Vermögensaufbau sowie für Ihr Vermögensmanagement. Fragen Sie uns. Wenn's um Geld geht - Sparkasse 